



**LBV**

21. Ausgabe, 2009/2010

# EISVOGEL

Zeitschrift für Ökologie & Vogelschutz · Kreisgruppe Bad Tölz-Wolfratshausen



**Mensch braucht Natur! –  
Natur braucht Mensch?  
Zielsetzungen im Naturschutz**

**LBV-Vereinsleben und  
Naturschutzaktivitäten**

# Blumen der Streuwiesen

## Gefährdet: Farbenpracht und Lebensraum



Foto: A. Arends

*Gentiana pneumonante* –  
Lungenenzian  
Enziangewächse

Der Lungenenzian, eine der schönsten einheimischen Arten, kommt in nassen Pfeifengraswiesen, Niedermooren, Borstgraswiesen und Sumpfwiesen vor. Wie bei den meisten Arten

der Feuchtwiesen ist auch hier ein starker Rückgang innerhalb der letzten Jahrzehnte zu verzeichnen. Die Art ist überlebenswichtig für den stark gefährdeten Lungenenzian-Ameisenbläuling. Die späte Blüte (Juli bis September) verlangt auch hier eine möglichst späte Mahd. Vollkommen geschützt; Stark gefährdet.



Foto: A. Rücker

*Swertia perennis* –  
Moorenzian, Blauer  
Sumpfstern  
Enziangewächse

Der seltene Moorenzian zählt zu den extrem gefährdeten Pflanzen. Entwässerung und Kultivierung von Niedermooren, Auffüllen von Nassmulden mit Bauschutt und Hausmüll sowie

Nutzungsaufgabe mit nachfolgender Verbuschung haben ihn an den Rand des Aussterbens gebracht. Wegen der sehr späten Blütezeit (Juli bis September) sollten die Biotope, in denen der Moorenzian noch vorkommt, nicht vor Ende Oktober gemäht werden. Gemäht werden sollte etwa alle zwei Jahre, und zwar partiell wechselnd. Zur Erhaltung der Art und zu ihrer langfristigen Sicherung ist ein wohlüberlegtes, durchdachtes Pflegekonzept nötig. Vollkommen geschützt; vom Aussterben bedroht



Foto: A. Arends

*Gentiana clusii* –  
Kalkenzian, Stengelloser  
Enzian, Clusiu's Enzian  
Enziangewächse

Eine der bekanntesten Pflanzen überhaupt. Außer in montanen Kalkmagerrasen ist die Art auch in den Kalkniedermooren des Alpenvorlandes zu finden. Der Gattungssame „Gentiana“

bezieht sich auf den letzten König der illyrischen Labeaten, Gentios (Illyrien lag etwa auf dem Gebiet des heutigen Nord-Albanien). In den letzten fünfzig Jahren ist der Stengellose Enzian von den einstmaligen zahlreichen Standorten im Alpenvorland verschwunden; über neunzig Prozent der Standorte sind heute erloschen. Zur Erhaltung der Art sind konsequente Pflegemaßnahmen unabdingbar. Vollkommen geschützt; stark gefährdet



Foto: A. Rücker

*Primula farinosa* –  
Mehlprimel  
Primelgewächse

Das Mehlprimel, eine der schönsten und anmutigsten Pflanzen der Kalkflachmoore, ist eine der wenigen rotglühenden Primelarten der heimischen Flora. Mit 10–15 cm Wuchshöhe

ist die kleine Art nicht besonders konkurrenzstark und verschwindet als eine der erste bei der Nutzungsaufgabe. Sie besiedelt in den Kalkflachmooren meist die gleichen Standorte wie der Stengellose Enzian, mit dem sie auch die Blütezeit (Mai bis Juni) teilt. Genau so wie beim Stengellosen Enzian sind heute über 90 % der Standorte im Alpenvorland in den letzten 50 Jahren erloschen. Die ausgesprochen hübsche Pflanze kann nur durch intensive Pflegemaßnahmen (Mahd) erhalten werden. Vollkommen geschützt wie alle Arten der Gattung Primula.

# INHALTSVERZEICHNIS



Kormoran

## Impressum

### Eisvogel - Zeitschrift für Ökologie und Vogelschutz

Herausgeber:

Kreisgruppe Bad Tölz - Wolfratshausen im Landesbund für Vogelschutz in Bayern e.V.

Auflage: 2.500 Exemplare

Erscheinungsweise: jährlich

Redaktion, Gestaltung, Satz:

Dr. Sabine Tappertzhofen, Heidi Köhler

Umschlag: Dagmar Rogge

Texte im Umschlag: Franz Breit

Druck: Kreiter Druckservice GmbH, Wolfratshausen

Der Eisvogel wird auf Recyclingpapier gedruckt

### Kreisgeschäftsstelle:

Bahnhofstr. 16

82515 Wolfratshausen

Tel.: 08171 / 27 303

Fax: 08171 / 649 120

Email: [info@lbv-toel.de](mailto:info@lbv-toel.de)

Internet: [www.lbv-toel.de](http://www.lbv-toel.de)

Bürozeiten: Mo-Fr 9:00 bis 12:00 Uhr

### Bankverbindung:

Sparkasse Bad Tölz - Wolfratshausen

BLZ 700 54 306 Kto Nr. 57 00 21 360

Raiffeisenbank Isartal eG

BLZ 701 695 43 Kto Nr. 102 8200

## Vorwort

Dr. Klaus Schröder 3

## Mensch braucht Natur! Natur braucht Mensch? - Zielsetzungen im Naturschutz

Mensch braucht Natur! Natur braucht Mensch?

Dr. Sabine Tappertzhofen 4

Streuwiesen

Achim Rücker 6

„Natur braucht Mensch?“ Wie viel?

Dr. Anton Vogel 9

Das „Lerchenfenster“- Hilfe für einen bedrohten Sänger; Dr. Anton Vogel

10

Libellenentwicklung im Königsdorfer Weidfilz

Günther Burk 11

## LBV Vereinsleben und Naturschutzaktivitäten

Umweltbildung

Kathrin Lichtenauer 12

LBV-Exkursion in den Rainer Wald

Andrea Arends 14

Eine außergewöhnliche Exkursion ins Zellbachtal

Heiner Dittmann 15

Ein lebhafter Fledermaus-Vortrag

Dr. Anton Vogel 15

Der LBV feiert Geburtstag

Kathrin Lichtenauer 16

Haus- und Straßensammlung

Walter Wintersberger 17

Nisthilfen für unsere Edelsteine

Günther König 18

*EINSCHUB: LBV-Aktiv, Programm 2010*

2009: Fluss-Seeschwalben-Bruterfolg nicht nur

am Starnberger See...; Heri Zintl 23

Heckenentfernung am Ochsenzitz

Dr. Sabine Tappertzhofen 25

Ausstellungen an Schulen

Dr. Sabine Tappertzhofen 25

## Sonstiges

Sassau - Verhexte Rückkehr

Heri Zintl 27

Buchbesprechung: Josef H. Reichholf, Rabenschwarze Intelligenz. Was wir von Krähen lernen können. Dr. Anton Vogel

28

Wie ich in jungen Jahren die Natur entdeckte

Günther Kellerer 29

Der Lurch des Jahres 2010 wirbt für die Amphibienschutzaktion; Dr. Anton Vogel

31

Der Kormoran – ein umstrittener Vogel des Jahres

Dr. Sabine Tappertzhofen 32

Die tierische Untermieterin

Maria Lug 35

Begegnung mit dem Baumpieper

Dr. Anton Vogel 36

Reptilien und Amphibien im Eglinger Filz

Dr. Anton Vogel 38

Bannwald und Buckelfluren „schonend“ für die S-Bahn opfern?

Achim Rücker 39



### Verleihung des Bürgerpreises der Sparkasse

oberes Bild:  
 (v.l.) Günther Kick, Dir. Walter Obinger, Kathrin Lichtenauer (LBV), Landrat Josef Niedermaier



unteres Bild:  
 (v.l.) Dr.-Ing. E. h. Fritz Brickwedde (Deutsche Bundesstiftung Umwelt), Bundesministerin Ilse Aigner, Heribert Zintl (LBV), Kanzleramtsminister Dr. Thomas de Maizière



### Verleihung des Umweltpreises 2008

(v.l.) Dr. Klaus Schröder, Hubert Oberhauser, Birgit Weis, Manfred Nagler, Joachim Kaschek

Fotos: G. Wellner

## **Liebe Vogel- und Naturschützer, Freunde und Förderer des LBV !**

Unsere Zeitschrift „EISVOGEL“ existiert nun über 20 Jahre. Sie will einerseits ein Spiegelbild unserer Arbeit sein, andererseits bestimmte thematische Schwerpunkte setzen. Unser „EISVOGEL“ ist aber nicht nur die Visitenkarte einer besonders engagierten LBV-Kreisgruppe, sondern auch schon ein kleines Geschichtsbuch über Vogel- und Artenschutz in unserem Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen.

Bereits das erste Vorwort, das ich als 1. Vorsitzender im Dezember 1992 schrieb, hielt die wichtigsten programmatischen Kernpunkte für unsere Aktivitäten und Ansprüche fest. Zu unseren Leitideen sollten gehören

- ein zukunftsorientierter Natur- und Artenschutz
- das Vorsorgeprinzip zur Sicherung noch intakter Naturräume
- die Auswahl von Schlüsselbiotopen zur Sicherung bedrohter Arten und
- die Entwicklung LBV-eigener Schutzkonzepte.

Diese Ziele wollten wir erreichen durch

- vermehrte Anstrengungen und Steigerung der Vielfältigkeit unserer Aktivitäten
- eine intensive Kommunikation und breite Kooperation mit politisch Verantwortlichen, staatlichen Fachbehörden, Gemeinden und Flächeneigentümern.

Wer die vergangenen 20 Ausgaben des „EISVOGEL“ durchsieht, erkennt wie anspruchsvoll wir uns diesen Zielen und Aufgaben genähert haben. Wir haben thematisch-programmatische Ideen und Notwendigkeiten vorgestellt, z.B. zu Mooren und Fließgewässern, Almen und der Bergwelt, zu Klima und Hochwasserschutz, zum Umgang mit den Rückkehrern Bär, Wolf und Luchs, zu einem modernen Vogelartenschutz (z.B. für Flusseeeschwalbe und Eisvogel) und zu einer frühzeitigen und wirksameren Umweltpädagogik sowie einer intensiven Öffentlichkeitsarbeit.

Die Vielfalt unserer Arbeit nahm enorm zu und gilt seit Jahren als mustergültig. Sie adäquat zu beschreiben, ist kaum möglich. Deshalb lohnt ein Blick zurück ins Geschichtsbuch „EISVOGEL“.

Es erinnert neben zahlreichen Fachartikeln daran, wie viele eindrucksvolle Festjahre wir genießen und feiern konnten; es belegt außerdem die vielen Ehrungen und Auszeichnungen, die wir für unseren ehrenamtlichen Einsatz erhielten.

All dieses finden Sie auch in diesem aktuellen „EISVOGEL“, dessen verzögerte Ausgabe (hohe Arbeitsbelastung und Personalwechsel) Sie entschuldigen mögen. Der LBV wurde 100 Jahre alt – welch ein motivierendes Jubiläum. Wir haben diesen Geburtstag im Mai in München gefeiert und, weil wir eigenständig und engagiert genug sind, ein zweites Mal im September 2009 in der Jugendsiedlung Hochland bei Königsdorf mit hochkarätiger Besetzung und bester Stimmung (vgl. S. 16)

Weil wir gerne feiern, freuten wir uns über den nächsten Anlass: Bei der Verleihung der Bürgerpreise der Sparkasse Bad Tölz-Wolfratshausen im Juli 2009 im Sparkassen-Center Bad Tölz wurde die Nachhaltigkeit unserer Anstrengungen mit gleich drei Auszeichnungen gewürdigt. Die LBV-Kreisgruppe wurde mit einem Preis geehrt in der Kategorie „Alltagshelden“, Heri Zintl für seine Jahrzehnte lange Vogelschutzarbeit in der Kategorie „Lebenswerk“ und Kathrin Lichtenauer für ihr besonderes Engagement mit Kindern in der Umweltpädagogik.

In über 20 Beiträgen, die heuer schwerpunktmäßig dem Thema „Arten unserer Streuwiesen“ gewidmet sind, informieren wir Sie über alle wichtigen Aktivitäten des Jahres 2009 – alles diente der Bewahrung der Vielfalt und Reichhaltigkeit unserer Natur.

Mit großem Dank allen Kollegen, Mitarbeitern, Förderern und Spendern sowie besten Wünschen für das restliche Jahr 2010

Klaus Schröder, Moosham

# Mensch braucht Natur! - Natur braucht Mensch ?

## Zielsetzungen im Naturschutz

### Mensch braucht Natur! Natur braucht Mensch?

#### Braucht der Mensch die Natur?

Im Kreis unserer Leser ist dies wohl eine eher ketzerische Frage. Jedem von uns ist klar, dass es eine unglaubliche Verarmung wäre, könnten wir nicht „in die Natur gehen“. Da wir zwar eine große, aber doch zahlenmäßig begrenzte Gruppe sind, wollte ich hier eigentlich einige Punkte auflisten. Ganz aktuell gibt es aber ein Beispiel, das diese Liste zusammenfasst: Haiti. „Dank“ des Erdbebens ist dieses Land in das Interesse der Weltöffentlichkeit gerückt. Nach den ersten Schreckensmeldungen breitete sich auch die Einsicht aus, dass die Bedingungen schon vor der „Natur“-katastrophe menschenunwürdig waren. Am 16. Februar 2010 erschien ein Artikel im Wissenschaftsteil der Süddeutschen Zeitung über die seit Jahrzehnten, ja eigentlich schon seit Jahrhunderten andauernde ökologische Katastrophe des Landes: Dieses gebirgige Land ist entwaldet worden. Es gibt kaum noch Bäume. 75% des Energiebedarfs werden aus Holz gedeckt. Schon mittlere Regengüsse verursachen eine Erosion, die die Lebensgrundlage von Menschen zerstört. Schwache und korrupte Regierungen schaffen es nicht, der Entwicklung Einhalt zu gebieten. Auf dieser Grundlage werden Naturereignisse zu Katastrophen.

Aber geben wir uns nicht einer arroganten Sichtweise auf Länder anderer Regionen hin – Naturzerstörung, das können wir auch. Und die Folgen, wie Überschwemmungen und Klimawandel kennen auch wir und stehen ihnen hilflos gegenüber. Über lange Zeiträume hinweg wurden Moore trocken gelegt und Flüsse begradigt, bis sie keine Möglichkeit mehr hatten, bei starkem Regen auszuweichen. Felder und Wälder werden in einer Art und Weise bewirtschaftet, dass es zu Schädlingskalamitäten und daraus folgend giftigen Pestizideinsätzen kommen muss. Die Folgen sind hinlänglich bekannt. Nur – es ändert sich wenig. Das, was über Jahrhunderte die rechtmäßige Nutzung von Ressourcen durch den Menschen war, wird heute zu Ausbeutung.

#### Braucht die Natur den Menschen?

Herr Ringler gemahnte uns bei einem Vortrag

anlässlich der Weihnachtsfeier unserer Kreisgruppe, wir sollten uns unserer Motive bewusst sein: Wir kennen die Streuwiesen aus unseren Kindertagen, wissen um ihre Schönheit; und diese ästhetisch emotionalen Beweggründe rufen unser Handeln hervor, nicht die Einsichten über Biodiversität, die wir im Kopf haben und mit denen wir argumentieren. Dass unsere Antriebsfeder und unsere Rechtfertigung nicht immer übereinstimmen, ist sicher richtig. Falsch wird das Handeln dadurch nicht unbedingt.

Prof. Reichholf weist zum Beispiel bei der Diskussion um Neophyten darauf hin, dass wir uns nicht einer romantischen Sichtweise hingeben dürfen „früher war alles schön“, sondern, dass Leben Wandel bedeutet. Die meisten unserer einheimischen Arten waren einmal Neophyten. Es ist eine Frage der Definition. Auch dies ist sicher ein begründeter Denkansatz.

Beide Standpunkte müssen sich nicht widersprechen: Man kann Neophyten wachsen lassen und Moore renaturieren und Streuwiesen pflegen. In anderen Fällen kommt es durchaus zu berechtigten Diskussionen darüber, ob Eingriffe sinnvoll sind und wenn ja auf welche Art. Aktuell hatten wir dies bei der Beseitigung der Hecke am Ochsenzitz (siehe S. 25) und bei der Bewertung einiger verbuschender Streuwiesen im Zellbachtal und im Spatenbräufilz. Es gibt Streuwiesen auf Niedermoorstandorten, die zwingend wieder in Pflege genommen werden müssen, andere auf denen wertvolle Gehölzsukzessionen zugelassen werden, auch wenn dies zum Verlust der Streuwiese führt und wieder andere, die sich zu Hochmoor entwickeln dürfen.

Die Natur kam über Millionen von Jahren ohne Menschen aus. Wieso soll sie ihn jetzt brauchen? Ist das nicht der Aktionismus von Wichtigtuern; von Gartlern, die die Landschaft mit dem Hausgarten verwechseln und sie ebenso gestalten wollen? Sollen wir der Natur nicht einfach ihren Lauf lassen? Warum schützen wir Kulturlandschaften? Es gibt auf der Erde sehr alte Ökosysteme, wie etwa die Tropenwälder. Unsere mitteleuropäischen Systeme sind verhältnismäßig jung. Durch den

Ost-Westverlauf der Alpen war zu Beginn der Eiszeit vielen Arten die Möglichkeit verwehrt, nach Süden in wärmere Regionen auszuweichen. Sie starben aus. [In Ostasien verlaufen die Gebirge von Nord nach Süd. Zu Beginn der Eiszeit konnten die Arten ausweichen. Der Zeitraum für die Evolution war größer als bei uns, daher auch der Artenreichtum.] Erst nach der letzten Eiszeit vor ca. 10.000 Jahren setzte die Wiederbesiedlung ein. In den Gletschermulden entstanden unsere Moore. Große Weidetiere wie Bison und Elch weideten auf großen Grünflächen. Vermutlich wanderten zu dieser Zeit auch viele Arten ein, die wir heute auf unseren Streuwiesen finden. Unsere Buchenwälder, die heute der natürliche Bewuchs eines Großteils Mitteleuropas wären, entstanden in ihrer vollen Ausdehnung nicht wesentlich vor der Besiedlung Mitteleuropas durch den Menschen. Er war seit einigen Tausend Jahren Bestandteil dieser Ökosysteme und gestaltete sie mit – ein natürlicher Vorgang. All dies sind Entwicklungen, die weiter laufen, die man nicht umkehren kann oder soll. Seit einigen Hundert Jahren ist der menschliche Eingriff so flächendeckend, dass es in Mitteleuropa fast keine unberührte Natur mehr gibt. Lange Zeit führte dies aber nicht unbedingt zu einer Verarmung an Arten. Scheunen, Streuwiesen, Streuobstwiesen und andere Kulturformen führten durchaus zu vielen ökologischen Nischen und zu einer entsprechend großen Artenfülle. Erst in den letzten etwa 200 Jahren führte die menschliche Naturnutzung so großflächig zu einer Naturausbeutung, dass gegengesteuert werden muss, dass Naturschutz zum Thema wurde.

Schwierig bei diesem Gegensteuern ist die Frage: Wohin steuern wir?

- Wollen wir fünfzig Jahre zurück oder hundert?  
Das Rad einfach zurückdrehen geht aber nicht. Die Verhältnisse haben sich geändert.
- Wollen wir die größtmögliche Biodiversität?  
Dieser Begriff ist das aktuelle Zauberwort. Wir leben im internationalen Jahr der Biodiversität. Ist also immer das artenreichste System das beste? Dann dürften wir keine Moore renaturieren. Sie sind natürlich artenarm und sicher artenärmer als Streuwiesen. Biotopreichtum ist aber ein sinnvolles Ziel.
- Wollen wir seltene Arten schützen? Sicherlich. Allerdings laufen hier sehr schnell die Interessen

verschiedener Spezies gegeneinander. Beispiel Ochsensitz: Die seltenen Wiesenbrüter mögen keine Gehölze. Es wurden aber seltene Schmetterlinge an den Zitterpappeln gesehen. Hier ist sicher die Frage wichtig: Warum ist eine Art hier selten? Durch menschlichen Einfluss oder gar Willkür? Ist sie einfach am Rand ihres natürlichen Verbreitungsareals (wie z.B. der Große Brachvogel)? Oder handelt es sich um eine der vielen Arten, die wohl nie häufig waren, oder gar eine, die ohnehin aussterben würde? Letzteres ist wohl die am schwierigsten zu beantwortende Frage. Arten sind schon immer und ohne menschliches Zutun ausgestorben. Ist im konkreten Fall der Mensch „schuld“?

- Dient die Maßnahme dem Klima- und Hochwasserschutz? Dies sind aktuelle Förderkriterien. Welcher naturnahe Zustand dient diesen Anforderungen?
- Streben wir den potentiellen natürlichen Zustand an? Welche Artenzusammensetzung würde sich hier ohne menschliches Zutun einstellen? Eine hypothetische Frage. Oft kann der Faktor Mensch gar nicht mehr ausgeschlossen werden, weil er durch Emissionen düngt (eine ungedüngte Fläche hat heute den gleichen Stickstoffeintrag wie vor 150 Jahren ein gedüngter Standort – einzig durch Abgase), der Grundwasserspiegel großflächig abgesunken ist oder sich das Klima erwärmt.

Im praktischen Naturschutz kommt es meist zu einer Abwägung aller Faktoren. Man darf sich nicht der Illusion hingeben, dass dabei der Faktor Mensch keine Rolle spielt. Persönliche Schwerpunkte der Entscheidungsträger, finanzielle Möglichkeiten, die aktuell gängige Praxis, Modethemen, Fragen des Grundbesitzes, Interessen der Nachbarn – all dies beeinflusst die Entscheidung für oder gegen eine Maßnahme.

Zur Veranschaulichung der Entscheidungsfindung vier Beispiele:

- 1.** Die Streuwiesenmähd: Die heute Streuwiesen bewohnenden Arten haben in den letzten Jahrtausenden verschiedene ökologische Nischen genutzt. Die meisten hat ihnen der Mensch genommen. Dafür wurde eine neue geschaffen: die Streuwiese. Sie wird auch für den Menschen wieder ökonomisch attraktiv.

In Zeiten, in denen dieser ökonomische Nutzen nicht gegeben ist, nimmt sich der Verbandsnaturschutz der Erhaltung dieser Kulturlandschaft an.

2. Die Hecke am Ochsenitz: Früher gab es in Mitteleuropa große extensiv genutzte Areale, die von Wiesenbrütern genutzt werden konnten. Diese Areale gibt es aus ökonomischen Gründen heute nicht mehr. Es gibt sie sogar noch weniger als Hecken. Am Ochsenitz gab es wohl nie Hecken, solange bis die Loisch eingetieft und Gräben gezogen wurden. Durch diese menschlichen Eingriffe wurde der Standort trockener und damit degradiert. In den nun trockeneren Bereichen entlang des Grabens konnte eine Hecke aufkommen. Den Graben können wir wegen der berechtigten Interessen der Nachbarn nicht verschließen, also müssen wir seine Folgen beseitigen.
3. Entbuschung Spatenbräufilz: Im Spatenbräufilz wurde vor vielen Jahren eine Fläche von nicht standortgemäßem Gehölzaufwuchs befreit. Die Fläche hat sich nicht wie erwartet entwickelt und es kamen erneut Gehölze auf. Für die erste Maßnahme bekam der LBV eine staatliche Förderung, für die zweite nicht, weil durch die Entbuschung kein stabiler Zustand erreicht wurde. Dies wird erst der Fall sein, wenn alle Grundeigner überzeugt sind, das Gebiet großflächig zu vernässen. Bis dahin muss Gehölzaufwuchs kurz gehalten oder entfernt werden. Bereits in diesem Winter fand sich bei eisigen Temperaturen deshalb eine große Zahl Freiwilliger zusammen, die den buschigen Gehölzaufwuchs entfernte.
4. Ein Fall, der schon viele Jahre zurückliegt, voriges Jahr aber wieder aktuell wurde: Die Flusseeeschwalben brüten nicht mehr, wie in Jahrhunderten zuvor, an der Isar. Alle Hilfsversuche griffen nicht ausreichend. Um die Population bis auf Weiteres zu erhalten, wurde ein großes Brutfloß im Starnberger See gebaut und letztes Jahr erneuert. Dieses beherbergt seit mehr als einem Jahrzehnt die größte Kolonie Bayerns. Die Flusseeeschwalben wurden zu Floßseeeschwalben – für viele Menschen ein künstliches Konstrukt. Im letzten Jahr brüteten wieder Flusseeeschwalben am Ickinger Eisweiher. Auch andere kleinere Vorkommen konnten sich etablieren. Die Isar wird renaturiert.

Der LBV hofft, dass die Flusseeeschwalbe eines Tages an die Isar zurückkommen kann und keine künstliche Plattform mehr braucht.

Einen weiteren Natureingriff möchte ich nur kurz erwähnen; er wurde in unserer letzten Ausgabe des „Eisvogel“ ausführlicher besprochen: Die Jagd. Die Jagd ist ein menschlicher Urinstinkt, der heute zum Erhalt unserer Lebensgrundlage nicht mehr zwingend notwendig ist. So wie Naturschützer schützen, was sie lieben, und mit logischen Argumenten werben, tun Jäger das auch: Die Jagdleidenschaft wird mit dem Waldschutz begründet. Dies ist umstritten. Sicher ist aber, dass die Jagd im Interessenkonflikt mit dem nackten Überleben der großen Beutegreifer steht.

Bei der 100 Jahrfeier des LBV unserer Kreisgruppe in Königsdorf (S. 16) skizzierte Prof. Reichholf folgende Aufgaben des Verbandsnaturschutzes, also die Momente, wo die Natur den Menschen braucht:

1. Biotoppflege verstärken (randalpine Moore & Trockenrasen)
2. Artenschutz: Schwerpunkte setzen (Jagd auf Greifvögel, Wasservögel, Krähen beobachten)
3. Schutzgebiete für Naturinteressierte besser zugänglich machen (Führungen ausbauen)
4. LBV: Eigenes Schutzgebietsnetz

Sabine Tappertzhofen, Wolfratshausen

## Streuwiesen

### Definition

Streuwiesen sind Feuchtwiesen, die nicht wie die übrigen Wiesentypen des Grünlandes der Futtergewinnung dienen, sondern der Gewinnung von Einstreu für Viehställe, insbesondere in den getreide- und damit stroharmen Regionen, wie etwa dem Alpenvorland. Die „Streu-Wiese“ darf nicht mit der Streuobstwiese verwechselt werden, die eine besondere Form der Futterwiese unter hochstämmigen Obstbäumen darstellt.

Standortökologisch handelt es sich um ungedüngte, einmal im Jahr und zwar erst im Herbst gemähte Wiesen auf wechselfeuchten bis nassen Standorten



(Bodentyp meist Pseudo- und Anmoor-Gley). Das Grundwasser steht ganzjährig relativ hoch, kann aber stark schwanken.

Optisch unterscheiden sich die Streuwiesen von den immergrünen Futterwiesen durch die gelbbraunen Farbtöne im Herbst.

#### Geschichte und Bewirtschaftung

Streuwiesen entstanden in Bayern und Baden-Württemberg hauptsächlich in der Mitte des 19. Jahrhunderts, als mit dem Aufkommen der Eisenbahn der Ackerbau im voralpinen Moor- und Hügelland von der Milchwirtschaft abgelöst wurde. Das damit notwendig gewordene Einstreumaterial für die Ställe fehlte.

Es wurde deshalb Laub aus den Wäldern gerecht, Hochmoore abgeplackt („Moospickler“) und Torf eingestreut. Sehr viel mehr wurde aber die qualitativ hochwertige, d. h. Wasser aufsaugende Einstreu der Streuwiesen geschätzt. Streuwiesen erzielten bald höhere Preise als gute Futterwiesen. Das saugfähige Pfeifengras wurde sogar gezielt angesät. Der Höhepunkt der Streuwiesenkultur wurde in den 20er und 30er Jahren erreicht.

Durch Stalltechniken, bei denen kein Einstreumaterial mehr benötigt wurde, durch die Umstellung auf Güllebewirtschaftung und den Mangel an Arbeitskräften fielen die Streuwiesen ab Mitte der 60er Jahre nach und nach aus der Nutzung. Etwa 80% der ehemals vorhandenen Streuwiesen sind seither verschwunden. Etwa die Hälfte davon wurde durch Entwässerung, Düngung und Erhöhung der Schnittfrequenz in Futterwiesen umgewandelt, ca. 20% wurden zu Fichtenforsten aufgefördert, der Rest fiel meist brach.



Teufelsabbiss

Foto: A. Rücker

Wenn eine Streuwiese längere Zeit nicht mehr gemäht wird, verbuscht, verfilzt und verbultet sie und die lichtliebenden und konkurrenzschwachen seltenen Pflanzenarten verschwinden. Bestenfalls entwickelt sie sich zum Erlenbruchwald oder zurück zum Hochmoor. Ansonsten zum artenarmen Moorwald mit Fichte, Birke und Faulbaum.

#### Pflanzenwelt:

Neben den vom Menschen geschaffenen Trocken- und Halbtrockenrasen gehören die Pfeifengras-Streuwiesen zu den artenreichsten Grünlandgesellschaften Mitteleuropas. Feuchtigkeitsanzeiger leben direkt neben Pflanzen der mageren und trockeneren Lebensräume. Streuwiesen sind Ersatzlebensraum für viele Pflanzen, die früher auf den weiten Schotterflächen der Alpenflüsse in großer Zahl vorkamen.

Streuwiesenpflanzen haben eine besondere Überlebensstrategie auf ihren kargen Standorten: Durch die ausgeprägte Fähigkeit, den größten Teil der in Blatt und Spross enthaltenen Nährstoffe und Assimilate schon im Sommer in die basalen Pflanzenteile zurückzuverlagern, gehen ihnen im Herbst, wenn die Mähmaschine kommt, diese nicht verloren und stehen im nächsten Frühjahr für neues Wachstum zur Verfügung.



Sumpfgladiole

Foto: A. Arends

So kommen sehr viele Spätblüher wie das namensgebende Pfeifengras, der Schwalbenwurz-, Moor-, Deutsche- und Lungen-Enzian, die Blutwurz, der Teufelsabbiss und viele Knabenkräuter in den Streuwiesen vor. Die meisten davon stehen auf der Roten Liste. Sumpfgladiole oder Schlauch-Enzian haben sogar bei uns ihren weltweiten Verbreitungsschwerpunkt!

Auf den Streuwiesen kommen je nach Klimaverhältnissen und geographischer Lage unterschiedlichste Pflanzengesellschaften vor. Diese können in standörtliche Ausbildungen (basisch bis sauer, oligotroph bis mesotroph, feucht bis nass) unterschieden werden.

### Tierwelt

Viele **Schmetterlinge** nutzen Streuwiesen sowohl im Raupenstadium wie auch als erwachsene Falter. Manche Arten sind dabei an bestimmte Pflanzen gebunden, da ihre Raupen nur an diesen fressen. Auf Feuchtwiesen wird zum Beispiel die Kümmelblättrige Silge von den Raupen des Schwalbenschwanzes als Futterpflanze bevorzugt, der Große Wiesenknopf von den Moor-Bläulingen. Auf Streuwiesen ist das Pfeifengras für die Raupen des Blauäugigen Waldportiers und des Riedteufels die wichtigste Futterpflanze. Für das Vollenkese ist das Angebot an nektarreichen Blüten lebenswichtig. Den Winter verbringt so manche Puppe in Nestern seltener Ameisen.

Streuwiesen stellen für manche Amphibienarten wichtige Sommerlebensräume dar. So kann beispielsweise der Grasfrosch Streu- und Feuchtwiesen deshalb nutzen, weil diese Wiesentypen nur sehr extensiv genutzt werden. Wichtig ist auch, dass der Boden möglichst nass ist und außerdem genügend Versteckmöglichkeiten vorhanden sind. Dazu zählen vor allem flache Wiesengräben, die nicht zu häufig geräumt werden. Der Einsatz von Grabenfräsen bei der Unterhaltung der Gräben sowie der Einsatz zu tief eingestellter Mähmesser sind für Frösche und Kröten tödlich.



Blauäugiger Waldportier oder Riedteufel



Fotos: E. Pfeuffer

So gehören die Moore um Königsdorf mit ihrem engen Mosaik aus Streuwiesen, Hochstaudenfluren, Übergangs- und Hochmooren zu den artenreichsten Schmetterlingsrefugien Europas!

Abwechslungsreiche Vegetationsstrukturen mit dicht oder locker bestandenen Plätzen sowie der große Artenreichtum in der Vegetation fördern die Besiedlung mit **Heuschrecken**. Wichtig für sie ist auch eine möglichst lange, ungestörte Entwicklung. Besonders magere Streu- und Feuchtwiesen erfüllen diese Bedingungen. So ist zum Beispiel die Entwicklung der am Boden abgelegten, wärmebedürftigen Eier und Larven des Warzenbeißers sehr stark von der jahreszeitlich späten Bestandsentwicklung der Wiesen sowie ihrer für die Sonneneinstrahlung offenen Struktur abhängig. Besonders feuchte Wiesen sowie junge Nasswiesenbrachen mit hoher Strukturvielfalt werden von den Sumpfschrecken (stark gefährdet) als Habitat bevorzugt.

Eine Reihe von **Vogelarten** ist zumindest in bestimmten Lebensphasen eng an Streuwiesen gebunden. Auf großen Streuwiesenkomplexen ohne viele Einzelbäume und Hecken kommt der Große Brachvogel oder der Wiesenpieper vor.

Das Braunkehlchen benötigt insektenreiche Streuwiesen mit starker vertikaler Strukturvielfalt. So dienen die Blütenköpfe der Kohldistel, der Waldengelwurz oder Schilfhalme als sogenannte „Überhälter“ als Singwarten und Aussichtspunkt für die Jagd auf fliegende Insekten. Ausreichende Strukturvielfalt kann sich aber nur auf spät gemähten Wiesen einstellen. Frühe Mahd schafft einförmige Bestände ohne Überhälter und gefährdet zudem die Gelege und Nestlinge.

Die Bekassine brütet bevorzugt in extensiv bewirtschafteten Feuchtwiesen, auch in Großseggenrieden und lichten Röhrichtflächen. Wichtig ist eine nicht zu dichte Vegetation, die

sowohl genügend schlammige Flächen für die Nahrungsaufnahme als auch ausreichende Deckung aufweisen. Außerdem braucht die Bekassine eine lockere Humusschicht, in der genügend Würmer und Insektenlarven vorkommen. Ideal sind also in unserer Gegend die streifenförmig gemähten mesotrophen Schilfflächen des Loisach-Kochelseemooses oder des Ampermooses.

### Erhalt und Pflege

Zur Pflege von Streuwiesen eignet sich die mindestens alle 3 – 5 Jahre, im besten Fall jährlich, durchgeführte Mahd im Spätherbst oder Winter am Ende der Vegetationsperiode bei trockenem bzw. gefrorenem Boden mit Abfahren des Mähguts. Eine Wiederaufnahme der Pflege bzw. Entbuschung lohnt sich auch nach mehrjährigem Brachfallen noch. Eine Wiederaufnahme der Pflege führt zu einer sofortigen Förderung typischer Streuwiesenpflanzen.

Wenn mehrere Flächen vorhanden sind, sollte ein Mosaik aus jährlichen, zweijährlichen und in mehrjährigen Abständen gemähten Flächen hergestellt werden. Brachestreifen ermöglichen das Überwintern seltener Insektenarten.

Auch die Mähtechnik hat einen großen Einfluss auf das Überleben der Insekten. Während den Einsatz von Schlegelmulchgeräten nur ca. ein Drittel der Tiere überleben, sind es bei Trommelmähwerk und Balkenmäher durchschnittlich 70 bis 90%. Sehr gut ist auch, von innen nach außen zu mähen, um den Tieren Fluchtmöglichkeiten zu geben.

Durch staatliche Fördermaßnahmen wie Landschaftspflege (LP) für die Erstpflege und schwierige Standorte und fünfjährige Vertragsnaturschutz-Vereinbarungen (VNP) für Magerstandorte und in Kombination mit Erschwerniszahlungen (EA) für Streuwiesen kann die Streumahd zusammen mit dem Verkauf des hochwertigen, d.h. trockenem Streu fast lukrativ werden. 600 € und mehr pro Hektar sind bei händischer Balkenmähermahd zu erzielen!

Bei Stallneubauten ist im Moment der Laufstall Standard, da er Vorteile in Bezug auf die Tiergesundheit und die Arbeitswirtschaft aufweist. Besonders die Tretmist- oder Tiefstreuställe

brauchen große Mengen an Einstreu. Da die Stroh- und Sägemehlpreise aufgrund der biogenetischen Verwendung angezogen haben, ist die heimische Streu wieder interessant geworden. Das ist sehr gut für den Erhalt unsere einmaligen Streuwiesen!

Achim Rücker, Bad Tölz

### **„Natur braucht Mensch.“ Wie viel?**

Alljährlich liefern die Medien wieder Tipps zur Winterfütterung sowie eine Diskussion um deren Pro und Contra. Sind unsere so genannten Standvögel nicht über Jahrtausende mit Eis und Schnee zurechtgekommen und ihre Bestände mit den Verlusten durch die lebensfeindliche Jahreszeit? Sicherlich hat die Evolution, nicht der Mensch, für die gefiederten Überlebenskünstler vorgesorgt. Ein Argument gegen die Fütterung lautet deshalb, sie würde die angeborenen Verhaltensmuster verfälschen und die Vögel von den menschlichen Spenden abhängig machen.

An meinen eigenen Vogelhäuschen habe ich oft genug Anderes beobachten können: Stets freuen sich die Kleinvögel am reichlichen Angebot an Samenmischungen, Fett, Talg und getrockneten Proteinen. Dann fliegen sie auf Büsche und Bäume zurück, picken die wenigen aktiven Insekten von den Zweigen, legen überwinternde Puppen unter der Rinde frei, klaben verbliebene Samen von Stauden, vorausgesetzt, der Gartenbesitzer duldet das für solche Kleinlebensräume nötige Mindestmaß an Wildwuchs. Die Winterfütterung korrumpiert das Verhalten der Vögel nicht, schafft aber keine vollwertige Abhilfe gegen den Naturverbrauch, der oft um das moderne Eigenheim beginnt.

Aber mit dem liebevoll und zweckmäßig designten Futterhäuschen ist es nicht getan. Haben unsere Meisenarten die Schneestürme und den Mangel an zugänglichen Insektenüberwinterungsplätzen überlebt, beginnt im zeitigen Frühjahr die Suche nach Nisthöhlen. Unsere beiden häufigsten Meisenarten, Kohl- und Blaumeise, geben sich auch mit Nistkästen zufrieden oder wissen dank ihrem plastischen Anpassungsvermögen Gebäude-Schlupfwinkel wie Lüftungsrohre oder

Rollladenkästen zu nutzen. Die graubraunen Zwillingarten Sumpf- und Weidenmeise und die Haubenmeise mit ihrer Feder-Mitra sind dagegen auf morsches Altholz angewiesen, in das sie ihre Nisthöhlen selbst hacken. Letztere braucht die Artengemeinschaft älterer Nadelwälder mit Hauptanteil an Kiefern. Sie kommt zwar im Winter ans Futterhaus, lässt den konventionellen Nistkasten aber links liegen. Der würde ihr auch in ausgeräumten Wäldern ohne stehen gelassenes Totholz nichts nützen.

Noch schwerer haben es Samen fressende Vögel in unseren Gärten und im Kulturland, wenn ihnen auf kurzgeschorenem Gras keine Sämereien mehr zur Verfügung stehen. Parkanlagen werden auf englische Halmkürze getrimmt. Schwester Josefa Thusbaß, Rektorin der Mädchenrealschule in Kloster Schlehdorf, schilderte mir einmal, wie mühsam sie bei der beauftragten Gärtnerfirma durchgesetzt hatte, auf dem Rasenrondell vor der Kirche St. Tertullin ein Oval mit hohem Krautwuchs stehen zu lassen. „Drei Mal musste ich verhindern, dass sie alles bis auf den letzten Fleck abmähen“, sagte die Dominikanerin. Wenn die Gräser und Disteln im Frühherbst aussamen, locken sie Stieglitze, Gimpel und Bluthänflinge aus weitem Umkreis an den gedeckten Tisch.

Wenn das Hauptanliegen des Naturschutzes die Erhaltung einer abwechslungsreichen, vielfältigen Landschaft und eines Mosaiks an Lebensraumbedingungen sein muss, welchen Sinn haben dann Einzelmaßnahmen wie Fütterung und Nisthilfen oder auch sehr viel aufwändigere Projekte wie ein Brutfloß für Flusseeeschwalben? Die regelmäßige Überwachung von Uhu-Nistplätzen zum Schutz vor Störungen? Die punktgenaue Ausweisung eines Wiesenweihen-Horstes in einem Getreideschlag, wobei ehrenamtliche Helfer den Bauern bei der Ernte an den Jungvögeln vorbei lotsen? In Unterfranken führte diese Maßnahme zu einer langsamen Bestandserholung bei der stark bedrohten Greifvogelart, zu ansehnlichen Bruterfolgen in guten Mäusejahren. Ebenso ist es dem Engagement von Heribert Zintl, Udo Bär und anderen LBV-Pionieren zu verdanken, dass die genetisch eigenständige Seeschwalben-Population an den Alpenflüssen erhalten blieb, nachdem 1974 das letzte Brutvorkommen auf einer natürlichen

Kiesinsel der Isar erloschen war. Alois Lanzinger unterstützte jahrzehntelang durch Nisthilfen die Bestände von Waldkäuzen und Turmfalken im Landkreis – mit hervorragenden Erfolgen. Partielle Maßnahmen zahlen sich aus für die Natur, aber nur wenn eine ausreichende Grundlage an Ressourcen erhalten bleibt.

Anton Vogel, München-Solln

## **Das „Lerchenfenster“ – Hilfe für einen bedrohten Sänger**

Einst war die Feldlerche einer unserer häufigsten und populärsten Vögel. Diese Zeiten sind vorbei, seit im Zuge intensiver Ertragssteigerung Feldraine ausgemäht und hochwüchsige, dicht stehende Sorten von Wintergetreide angesät werden. Zwischen den sich überlappenden Ähren kann der kleine Vogel nach seinem atemberaubenden Singflug nicht mehr landen, um zu seinem am Boden versteckten Nest zu laufen. Es bleiben nur die Wege, auf denen der Vogel leichte Beute für Füchse und andere Räuber wird.

Das früher beginnende Wachstum des Wintergetreides lässt bis Mitte Mai gerade noch die erste Brut aufkommen. Zwei und in besonders guten Jahren auch drei Bruten sind aber bei Feldlerchen die Regel. Sind diese Bruten nicht mehr möglich, fehlen sie im Bestand. Seit Jahrzehnten ist die Lerchenpopulation in Deutschland und den meisten Ländern Europas stark rückläufig.

Das sogenannte „Lerchenfenster“ soll den beliebten Singvögeln auf unseren Äckern wieder mehr Brutmöglichkeiten geben. Und so einfach entsteht es: Durch Ausheben der Sämaschine entsteht im Schlag ein 20 Quadratmeter großes „Fenster“. Auf diesem kann die Lerche niedergehen und nebenan in die Saatreihen zu ihrem Nest trippeln. Das Fenster dient den Elternvögeln als Landehilfe, nicht als Brutplatz, der sich im angrenzenden Getreide befindet. Es sollte jedoch mit etwa 25 Metern Abstand zum Feldrand, zum Weg oder zur Fahrgasse geöffnet werden, da sich an solchen Leitlinien gern Füchse oder streifende Katzen orientieren und so leichter auf die Bodennester stoßen könnten.

Die Konsequenzen für den Landwirt, der sich zu einer solch einfachen und wirkungsvollen Hilfe für die Lerchen entschließt? Mehr als die Sämaschine auf sieben Meter Fahrt auszuheben umfasst der Arbeitsaufwand nicht. Sinnvoll sind zwei „Fenster“ pro Hektar. Deshalb ist es am sinnvollsten, das „Lerchenfenster“ bei der Aussaat im Spätsommer bzw. Herbst (Wintergetreide) oder im Frühjahr (Sommergetreide) anzulegen. Ansonsten kann die Öffnung wie der übrige Schlag behandelt, also befahren, gedüngt und gespritzt werden.

Pro Hektar sollten es zwei bis drei Fenster sein, dann hat bereits eine kleine Population von mehreren Brutpaaren auf dem Acker wieder eine Chance, zweimal zu brüten und dadurch mögliche Verluste in einer Brut auszugleichen. Auch nachträglich zur Aussaat kann der Lerchenlandeplatz noch in den Schlag gefräst werden. Der finanzielle Verlust pro Jahr beläuft sich auf maximal zehn Euro je Hektar. Die Fenster werden auf der Luftbildauswertung nicht als Fehlstellen gedeutet! Der Landwirt muss keinen finanziellen Verlust bei der Förderung befürchten: Denn das Lerchenfenster zählt nach dem Bundesamt für Landwirtschaft und Ernährung zur beihilfefähigen Fläche.

Entwickelt und erprobt wurde das Konzept „Lerchenfenster“ zuerst in England. Sein Erfolg für den Vogelschutz machte rasch auch in Deutschland Schule. So wurden in den letzten Jahren Lerchenfenster in den LBV-Kreisgruppen Dachau und Pfaffenhofen an der Ilm angelegt, mit hervorragender Akzeptanz bei den dafür bereiten Landwirten und gutem Bruterfolg bei den Lerchen. Der Begleitsänger der Landarbeit soll wieder eine Chance haben! Die Maßnahme hierzu ist einfach und fast kostenneutral.

Anton Vogel, Solln

Und was kostet's pro Jahr?

Fläche des Fensters: 40 m<sup>2</sup>/ha  
Kosten pro Hektar: 2,40 - 3,20 €/ha  
Zusätzlicher Aufwand entsteht nicht

## Libellenentwicklung im Königsdorfer Weidfilz – eine erste Bilanz

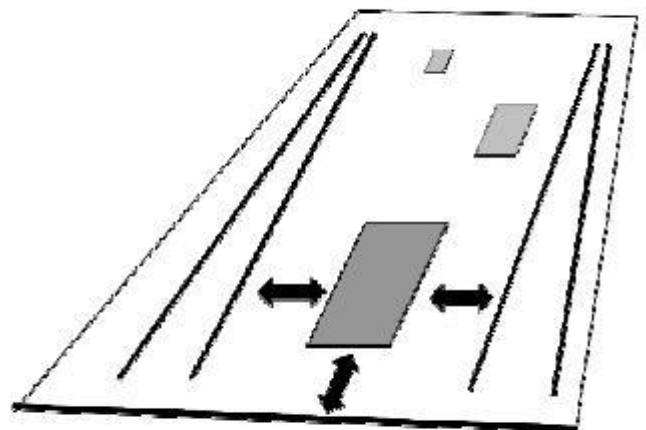
Im Zuge der Renaturierungsmaßnahmen 2006 wurden Entwässerungsgräben mit Torf verschlossen. Dieser Torf wurde vor Ort gewonnen, wobei in regelmäßigen Abständen kleine flache Tümpel von fünf mal einem Meter Länge und einer Tiefe von etwa einem halben Meter entstanden. Die genaue Größe der Wasserflächen schwankt je nach Niederschlagsmenge. Diese vielen kleinen Tümpel haben zusammengenommen eine größere Uferlänge als es ein großer Teich hätte.

Einige Libellenarten, wie etwa Vierfleck und Moosjungfer, brauchen Sitzwarten in Ufernähe und eine gewisse Reviergröße. Deshalb konnten die beiden Libellenarten größere Populationen entwickeln, als dies bei derselben Wasserfläche verteilt auf weniger, aber größere Gewässer der Fall gewesen wäre.

Eine weitere typische Moorlibellenart ist die schwarze Heidelibelle, die ebenfalls gute Entwicklungsmöglichkeiten vorfindet. Ob sich weitere Arten zu den gegenwärtigen gesellen werden, wird sich nach weiteren Renaturierungsmaßnahmen zeigen.

Günther Burk, München

**So liegen Sie richtig:**



- Zwischen den Fahrgassen.

- Mindestens 25 m Abstand zum Feldrand.

# LBV-Vereinsleben und Naturschutzaktivitäten

## Umweltbildung

Unsere Aktivitäten in der Umweltbildung haben wir in den letzten Heften dargestellt. Nun möchten wir einmal die „betroffenen“ Kinder der 3. Klasse der Jahnschule zu Wort kommen lassen. Die Aufsätze wurden im Rahmen der fächerübergreifenden Nachbereitung verfasst. Leider konnten aus technischen Gründen nicht alle Arbeiten im Original abgedruckt werden.

### Der zweite Ausflug mit Frau Lichtenauer

Unser Treffpunkt war die Eichmühle, um 9.15 Uhr. Dort mussten wir über eine Brücke die uns ins Moor geführt hat. Wir sind gelaufen, bis wir eine kleine Wiese gesehen haben. Dann durften wir unsere Rucksäcke ablegen. Als nächstes hat jede Gruppe eine Filmdose bekommen. In die Filmdose haben wir Wasser mit 83°C gefüllt. Jede Gruppe musste es verstecken. Lea, Kristina, Sonja haben es im Gras versteckt. Danach durften wir essen. Nach dem Essen mussten alle die Filmdose aus ihrem Versteck herausholen. Später hat eine Gruppe geschrieben: „Unsere Filmdose ist in ein Mausloch gefallen!“ Als wir unsere Filmdose aus dem Gras geholt haben hatte das Wasser noch 25,8°C. Die Frau Lichtenauer hat uns gezeigt was sie mit dem Jäger gefunden hat. Frau Lichtenauer hat uns ein Rehgeweih und eine Hasenpfote und die eines Wildschweines gezeigt. Dann mussten wir unsere Rucksäcke aufsetzen und sind weitergegangen. Danach sind wir weitergelaufen bis zu einer großen Wiese. Kristina hat eine Wildschwein- und eine Rehschnecke gefunden. Lea und Sonja haben eine Katzenspur und eine Hundespur entdeckt. Auf der großen Wiese haben auch die anderen aus unserer Klasse schöne Spuren gefunden. Danach haben wir Eichhörnchen gespielt. Das ging so: Jeder braucht 15 Nüsse, die man verstecken und wieder finden. Nachher sind wir ~~wider~~ zurück gegangen. Sofia hat die Beine weh. Deswegen ist sie langsam gegangen. und Frau Fraas hat: „Schneller!“ gerufen. Sonja, Kristina, Lea

Dann sind wir auf sehr hohe Bäume geklettert und wir sahen ein Ufo. Als das Ufo gelandet war kreischte Franz wie ein Mädchen und lief davon! Die Aliens kamen aus dem Ufo und jagten uns tief in den Wald hinein. Dort sahen wir einen Bären. er jagte uns am anderen Ende des Waldes wieder hinaus. Christoph wurde in die Höhle geschleppt. Stefanie, Paula und Natalie retteten ihn vor den Krallen des Bären.

Autorin: Paula Rockelmann, Fischer

Name Christoph, Franz, Leon Datum 12.2.09 Blatt 1

### Spuren mit Frau Lichtenauer

Am Freitag den 6.2.2009 waren wir mit Frau Lichtenauer im Elbacher Moor. Sie hat mit uns viele Spiele gespielt. Als sie uns gerade ein Spiel erklären wollte, sahen wir Spuren von einem Rudel hungriger Wölfe. Als wir die Spuren erkunden wollten, hielt uns Frau Lichtenauer zurück. Sie rief: „Wir spielen jetzt ein Spiel.“ ~~Alle Kinder~~ Wir berichteten Frau Lichtenauer von den Spuren. Aber sie meinte: „Wir spielen jetzt Spiel.“ Alle Kinder versammelten sich in einem großen Kreis. Und sie erklärte uns das Spiel. Wir sollten Nüsse verstecken. Jeder sollte sich sein Versteck machen. Wir sollten die Nüsse je nach dem wie viele Nüsse Frau Lichtenauer wollte wieder aus dem Versteck holen. Danach wollte sie sich die Spuren anschauen. Sie berichteten, dass die Spuren von einem hungrigen Wolf waren. Aber wir mussten, dass ein Rudel Wölfe immer auf einer Spur geht. Frau Lichtenauer schaute genauer hin und sie stellte fest, dass die Spuren ein bisschen überrascht ist. Dann gingen wir wieder in die Schule. Als wir Paula, Stephanie und Natalie davon berichteten, irrteten sie sich in der Richtung und liefen statt in die Schule in den Wald direkt in das Rudel. Wir Franz, Christoph und Leon mussten sie retten.

Name <u>Natalie</u>	Datum <u>15.2.09</u>	Blatt <u>2</u>
---------------------	----------------------	----------------

Als das Ufo gelandet war, kroch Franz wie ein Mädchen und lief dafür. Die Aliens kamen aus dem Ufo und jagten uns tief in den Wald hinein. Dort sahen wir einen Bären. Er jagte uns am anderen Ende des Waldes wieder hinaus. Christoph wurde in die Höhle des Bären geschleppt. Stephanie, Paula und Natalie retteten ihn vor den Krallen des Bären. Es war sehr schwer, ihn da wieder heraus zu holen. Wir mussten alle drei zusammen den Christoph da heraus holen. Aber zum Schluss ging doch alles gut aus. Schließlich bekamen wir noch ein Bild mit einem Eisvogel darauf. Allen hat das Bild sehr gut gefallen. Der Eisvogel ist der Vogel des Jahres 2009. Etwas später, als Frau Fraas mit uns schon gehen wollte, da hat uns Frau Lichtenauer noch gefragt was die Maus wohl denkt, nachdem die Filmdose in ihrem Bau gelandet war. Unsere Klassensprecher haben sich noch im Namen der ganzen Klasse 3b herzlich bedankt. Sie sagten: „Wir wollen uns dafür bedanken, dass sie mit uns so tolle Spiele gespielt haben. Wir alle würden bestimmt sehr gerne noch mit ihnen nach Tierspuren im Schnee suchen. Danke für den schönen Tag!“ Alle freuten sich. Und auf dem Rückweg mussten alle lachen, denn Franz hat Natalie die ganze Zeit mit der Isomatte geschlagen. Das hat er getan, weil sie dem Franz 8 Nüsse beim Eichhörnchenspiel geklaut hat, und er als Eichhörnchen so nicht überleben konnte. Die Kristina hat etwas später auch noch angefangen, weil ich ihr auch 5 Nüsse geklaut habe. Als wir noch 100 Meter von der Schule entfernt



## Waldtag im Schnee

Am 6.2.09 gingen wir, die Klasse 3b, zum Ellbacher Moor. Es dauerte 25 Minuten. Als wir da waren, machte die Frau Lichtenauer mit uns ein Tierquiz. Dann wanderten wir über eine kleine Brücke, unter uns floss ein ruhiger Bach. Im Wald angekommen, haben wir ein Filmdöschen mit 80 °C heißem Wasser in einer Mausestadt versteckt. Danach machten wir Brotzeit. Später wollten wir die Temperatur des Wassers noch einmal messen. Aber unser Döschen steckte in der Mausestadt fest. Also konnten wir es nicht herausholen. Danach schlenderten wir zu einer Schneewiese und suchten Tierspuren. Wier fanden die Spuren vomn einem Hirschen, Reh und einem Hund. Da roch ich etwas; es waren Wölfe. Bei mir waren aber auch die Frau Fraas, Frau Lichtenauer, Franz, Dominik und Tobias. Die Wölfe waren zu zweit. Also waren wir in der Übermacht. Es war dann leicht, sie zu vertreiben. Ich fand eine kleine Steinzeithütte. Als nächstes war das Eichhörnchenspiel mit 15 Nüssen an der Reihe, die wir verstecken und danach wieder finden sollten. Ich hatte alle meine gefunden, sie waren natürlich in der Hütte. Schade, dass manche auch weniger fanden. Oho! Ihr wollt wissen was mit den Wölfen passiert ist? Die sind über alle Berge.

Autor: Daniel Walter

Name <u>DOMINIK</u>	Datum <u>2009</u>	Blatt <u>3b</u>
---------------------	-------------------	-----------------

Der Winter tag mit Frau Lichtenauer

Die Klasse 3b war zu sammen mit Frau Lichtenauer im Wald gegangen. Wir haben zu spielen viel Spaß gehabt. Das Eichhörnchen hat am meisten Spaß gemacht. Das Eichhörnchen hat ich meine Nüsse selber nicht mehr geklaut.

ENDE

Anmerkung der Redaktion: Bären, Wölfe und Ufos entspringen ausschließlich der Phantasie der Kinder, kommen aber in fünf von sechs Aufsätzen vor.

## **LBV-Exkursion in den Rainer Wald, 8.-10. Mai 2009**

Als Ziel für unsere mehrtägige Kreisgruppen-Exkursion 2009 wählten wir den Rainer Wald, der im Mündungsgebiet der Großen Laber in die Donau liegt und inzwischen zum größten Teil vom LBV erworben wurde. Anreisetag für unsere Gruppe von 12 Personen war der Freitag.



Foto: A. Arends

Der Samstag begann mit einer Frühexkursion unter der Leitung von Dr. Stierstorfer in einen Teil des Rainer Waldes mit besonders zahlreichen Wasserflächen. Dort hatte sich eine Biberfamilie angesiedelt und eine Biberburg errichtet. Seefrosch-Gequacke war weithin zu hören. Und am Waldrand hielten sich Turteltauben auf.

Bei der Hauptexkursion am Vormittag wurden wir von einem Team des Bayerischen Rundfunks begleitet, das einen Film für die Sendereihe „Zwischen Spessart und Karwendel erstellen“ wollte. Dr. Stierstorfer führte uns durch verschiedene Waldbiotop:

- Eichen-Hainbuchen-Wald, etwas höher gelegen und von daher nicht zu feucht
- Erlen-Eschen-Auwald, etwas tiefer gelegen und feuchter
- Erlen-Bruchwald, in dem an vielen Stellen der Grundwasserstand bis zur Bodenoberfläche reicht. Dort haben die Bäume „nasse Füße“ und finden mit Hilfe von Stelzwurzeln im stehenden Wasser Halt.

Unterwegs sahen wir den Halsbandschnäpper und entdeckten bei der Suche nach dem Mittelspecht einen Bienenschwarm in einer Baumhöhle im reichlich vorhandenen Totholz.

Am Nachmittag führte uns Herr Nerb durch ein an der Donau gelegenes Wiesenbrüter-Gebiet, in dem u.a. der Brachvogel vorkommt. Dort entdeckten wir Kiebitze, Fasane, Rehe, Hasen, Schafsstelzen, einen Schwarzen Milan und hörten Goldammern singen. Bei einer Schafherde konnten wir eine Zwillingsgeburt beobachten. Schwalbenschwänze flogen zwischen den Blüten von Wiesensalbei, Senf, Kartäuser-Nelken, Milchstern und Helmknabenkraut hin und her. Wer dieses Gebiet jedoch aus früheren Zeiten kannte, konnte den Artenschwund feststellen, der in den letzten Jahrzehnten stattgefunden hat.

Nach dem Abendessen im Biergarten unserer Unterkunft führte uns der ortsansässige LBV-Kreisgruppen-Vorsitzende, Herr Feig, zu einem Waldstück außerhalb des Ortes, in dem sich schon seit Wochen eine Nachtigall aufhält und jeden Abend gegen 23 Uhr mit ihrem Gesang beginnt. Doch an diesem Abend war sie nicht in Stimmung und setzte nur sehr zögerlich zum Singen an. Vielleicht war einfach zu viel Publikum da.

Am Sonntagvormittag stand ein Besuch der Vogelauffangstation Regenstauf auf dem Programm. Dort führte uns Herr Büchl durch die Station und zeigte uns die Greifvögel, die dort in Pflege sind.

In einem nahegelegenen Biergarten mit viel Muttertags-Ausflugsverkehr machten wir Mittagspause, bevor wir am Nachmittag um viele Informationen reicher die Heimreise antraten. Vielen Dank an Renate Polatzek für die ausgezeichnete Organisation und die Vorbereitungsarbeiten!

Andrea Arends, Wolfratshausen



## Eine außergewöhnliche Exkursion ins Zellbachtal

Es gießt in Strömen. Eigentlich ein Wetter, un verrichteter Dinge wieder nach Hause zu gehen. Wenn da nicht dieser „Eine“ wäre: Ein offensichtlich hoch motivierter, wetterfester Mensch, kein „Aktiver“, einer, den man auf gar keinen Fall mit einer vergeblichen Anfahrt verprellen möchte. Also steuerten wir unter Leitung von Achim Rücker zunächst den Standort der Sumpfgladiolen an. Gummistiefel waren dabei ein Muss.

Durch Sturzbäche, die von den intensiv genutzten Flächen oberhalb der Streuwiesen flossen, ging es zunächst auf dem sonst trockenen Weg zu den Sumpfgladiolen. Es war gut zu erkennen, wie der Nährstoffeintrag von den bewirtschafteten Wiesen in den oberen Randbereich der Streuwiesen erfolgt und dort die Vegetation beeinflusst



Foto: H. Dittmann

(Brennnesseln, Klee, Indisches Springkraut). Unterhalb der ungedüngten Wiese am Waldrand fehlt dieser Nährstoffeintrag. Die nicht mehr gemähten Teile der Streuwiesen verbuschen. 25% der Fläche werden im Rahmen des Vertragsnaturschutz-Programmes gemäht. Dieser Anteil ist erfreulich hoch, garantieren doch die strengen Förderrichtlinien ein außergewöhnlich hohes Maß an Naturverträglichkeit, auch wenn wir uns im Detail mehr Flexibilität wünschen würden. Ein Nachteil: die Wiesen werden immer komplett gemäht. So haben Moor- und Lungenenzian kaum Möglichkeit, Samen zu bilden. Ebenso sind für Insekten und Spinnen (wie z.B. die Wespenspinne) die Überlebenschancen gering.

Bei der weiteren Wanderung ließen sich Arnika und Sonnentau nur erahnen – der Wasserspiegel stieg auf vielen Flächen stetig. Im Tal waren große Wasserflächen zu sehen. Selbst die Bundesstraße Ascholding – Bad Tölz stand unter Wasser. Das Naturschauspiel der steigenden Fluten war beeindruckend! Ein Besuch im Zellbachtal ist immer lohnend, ob wegen der vielgestaltigen Wälder, der blühenden Wiesen – oder halt auch mal wegen der plötzlichen Wassermassen.

... Insgeheim waren wir nach der Exkursion dem „Fremden“ dankbar, dessentwegen wir uns trotz der ungünstig erscheinenden Witterungsverhältnisse auf den Weg in dieses zauberhafte Gebiet begeben hatten.

Heiner Dittmann, Icking

## Ein lebhafter Fledermaus-Vortrag

„Für das Überleben der Fledermäuse haben wir eine besondere Verantwortung.“ Ausdrücklich wies Dr. Irene Frey-Mann im Gasthaus Hofherr in Königsdorf auf die Gefährdung und Schutzwürdigkeit der Nachtjäger hin. Durch Lebensraum-Zerstörung stehe ein erdgeschichtlich altes Erbe auf dem Spiel: „Es gibt 50 Millionen Jahre alte Fledermaus-Fossilien“, sagte die Artenschützerin in ihrem Vortrag bei der Mittwochsversammlung des LBV am 20. Mai. „In wenigen Jahrzehnten hat es der Mensch geschafft, viele Arten weltweit an den Rand der Ausrottung zu drängen.“ Dieses Schicksal drohe in Südbayern der Kleinen Hufeisennase: nur noch drei Wochenstuben seien bekannt, eine davon in der Jachenau.

Wann und über welche Zwischenformen die kleinen Säugetiere aus der Ordnung der Insektenfresser erstmals in die Luft gingen, ließen die bisherigen Funde nicht erkennen. So zeigten die ältesten Fledermaus-Fossilien schon alle Merkmale der heutigen Arten. „Im Unterschied zu den Vögeln bestehen ihre Flügel nicht aus Federn, sondern aus einer dünnen, gut durchbluteten Haut, die auf Arm- und Handskelett sowie über die Hinterbeine und die Schwanzwirbel gespannt sind“, erklärte Irene Frey-Mann. Abergläubische Vorstellungen, wonach die heimischen Fledermäuse Blut saugen, zerstreute

die Vorsitzende der LBV-Kreisgruppe München sofort: „Alle unsere Arten sind reine Insektenfresser und somit Wohltäter für uns Menschen.“ Ihre Nahrung finden sie im Dunkeln mithilfe hochfrequenter Schreie, die von Gegenständen oder fliegenden Insekten reflektiert werden. Auch wenn das menschliche Ohr diese Ultraschall-Laute nicht wahrnehmen könne, erfüllten sie die Nacht mit einem geradezu überwältigenden Lärm: „Damit die zurückkehrenden Schallwellen nicht das Trommelfell durchschlagen, sind Hammer, Amboss und Steigbügel über dehnbare Muskeln miteinander verbunden und dämpfen den Schlag“, so die Fledermaus-Expertin. Diese Muskelspannung werde in Sekundenbruchteilen vom Gehirn koordiniert. Beim Ausstoßen der Echo-Rufe arbeite auch das Herz auf Hochtouren: „Es schlägt dann bis zu 1.200 mal in der Minute, vergleichbar mit den 200 Schlägen eines Menschenherzens nach extremer Anstrengung.“

Trotz erstaunlichen Anpassungen kämen viele Fledermaus-Arten in der heutigen Kulturlandschaft nicht mehr zurecht. „Sie brauchen eine traditionelle, abwechslungsreiche Landschaft“, sagte Frey-Mann: „Bäche mit Begleitgehölzen, Baumreihen oder Hecken halten nicht nur viele Insekten bereit, sondern werden auf den nächtlichen Flügen gern als Orientierungslinien genutzt. Eine ausgeräumte Feldlandschaft überfliegen sie deshalb nicht gern, auch gibt es dort zu wenig Nahrung.“ Höhlenreiche Wälder und Bäume mit abstehender Rinde sind selten geworden: ein Lebensraum, auf den die Mops-Fledermaus spezialisiert sei. Nicht zuletzt aber wirkten sich Umbau- und Wärmedämmungsmaßnahmen an Häusern

kritisch auf die Bestände aus. Verschiedene Arten wie die Zwerg- und die Bartfledermaus oder der Abendsegler hätten ihre Wochenstuben, in denen sie von Juni bis August oft in großen Kolonien ihre Jungen aufziehen, bevorzugt hinter Holzverschalungen, Giebelbrettern oder der Attika von Hochhäusern. „Es gehen immer wieder Quartiere verloren, oft durch Unwissenheit“, erklärte Irene Frey-Mann.

Fledermaus-Quartiere stünden unter Schutz, doch müssten Hausbesitzer oder Architekten nicht jedes Mal fürchten, mit ihrer Planung in kostspieligen Zeitverzug zu kommen, wenn sie auf die Zeit der Jungen-Aufzucht Rücksicht nähmen: „Es geht ja nur um ein paar Monate, bis die Quartiere wieder verlassen werden.“ Als ortstreue Tiere suchten Fledermäuse ihre Wochenstuben aber jedes Jahr wieder auf, weshalb bei Maßnahmen am Bau für deren Erhaltung oder Ersatz gesorgt werden müsse. Durch das Aufhängen eines Fledermaus-Kastens könne am Eigenheim oder Gartenbaum aber auch ein neuer Unterschlupf geschaffen werden. Dafür könne der Hausbesitzer sogar einen Nutzen von den nachtaktiven Untermietern haben – mit Wasser aufgeschwemmt gäbeder stickstoffreiche Kot einen hervorragenden Blumendünger ab. Irene Frey-Mann empfiehlt zudem, durch den Kauf ökologisch angebaute Nahrungsmittel die Erhaltung einer abwechslungsreichen Kulturlandschaft als Gesamt-Lebensraum zu unterstützen: „Jeder Einzelne kann etwas für Fledermäuse tun.“

Dr. Anton Vogel, München-Solln

## Der LBV feiert Geburtstag

1909 bis 2009, das sind 100 Jahre Landesbund für Vogelschutz, das sind 100 Jahre Arbeit im Arten- und Biotopschutz und - aktuell – auch in der Umweltbildung. Der Einladung zum Festakt in der Münchner Residenz am 15. Mai 2009 folgten auch zahlreiche Mitglieder aus der Kreisgruppe.

Dieses Jubiläum wollten wir auch regional feiern, auch als ein Dankeschön an die rund 2.000 Mitglieder, die zum Teil seit vielen Jahren die Naturschutzarbeit im Landkreis unterstützen.



Vorbereitungen zur Bootsfahrt

Foto: G. Wellner

Denn neben den 100 Jahren des Gesamtverbands kann die Kreisgruppe auf 35 „eigene“ Jahre zurückblicken. Mit den „Pionieren“ Heri Zintl und Günther Kellerer begann die LBV-Arbeit im Landkreis, heute unterstützen viele ehrenamtliche Helfer die Projekte und Vorhaben des LBV.

So wurden alle Mitglieder, Förderer und Vertreter aus der Kommunalpolitik am 12. September zu einer bunten Feier mit vielfältigem Programm in die Jugendsiedlung Hochland Königsdorf eingeladen. Als Vorprogramm wurde eine Schlauchboottour und eine botanische Exkursion vom Rothbach zum Malerwinkel angeboten. Das dabei entstandene Gemeinschaftsgefühl unter den Teilnehmern setzte sich dann in der guten Stimmung während der eigentlichen Festveranstaltung fort.

Dr. Klaus Schröder begann mit einem Rückblick auf die vergangenen Jahre, zeigte die Schwerpunkte der heutigen Arbeit und fand persönlichen Dank für viele Beteiligte.

Der stellvertretende Landrat Werner Weindl würdigte in seinem Grußwort die beispielhafte Wiedervernässung der Moore und die Aufklärungsarbeit des LBV, die seiner Meinung nach mitverantwortlich für die Verankerung des Umweltbewusstseins in der Bevölkerung ist.

Im Festvortrag ging Prof. Josef Reichholf (Zoologischen Staatssammlung, München) auf die Erfolge und die Fehlschläge der letzten 100 Jahre LBV-Arbeit ein. Den Klimawandel machte er dabei weit weniger für die Artenverluste verantwortlich als vielmehr die intensive landwirtschaftliche Nutzung. Aufgaben für den Verbandsnaturschutz in der Zukunft sah er unter anderem in der Pflege von Biotopen wie z.B. Streuwiesen, Mooren und Trockenrasen, im Artenschutz, wenn es um die Jagd von Greifvögeln, Wasservögeln und Krähen geht und in der Veranstaltung von Exkursionen.

Für die musikalische Unterhaltung während des Festaktes und auch später während des Abendessens sorgte das Tölzer Jazz-Trio „Fusionline“.

Im großen Glashaus der Jugendsiedlung wurden in der Zwischenzeit die Tische gedeckt und es

folgte ein mehrgängiges Menü, zubereitet vom erfahrenen Küchenteam der Jugendsiedlung. Auch hier blieb sich der LBV seinen Zielen treu – regional und ökologisch hatte Vorrang!

Es war ein schönes und gelungenes Fest, mit vielen interessanten Gesprächen und neuen Impulsen. Und weil für das Gelingen immer entscheidend die Gäste beitragen, deshalb an dieser Stelle allen, die da waren ein herzliches Dankeschön!

Kathrin Lichtenauer, Königsdorf

## Haus- und Straßensammlung



Auch in 2009 haben sich wieder 8 Schulen an unserer jährlichen Haus- und Straßensammlung beteiligt. Besonders erfolgreich waren hierbei die Schüler der 6. Klassen der Staatlichen Realschule Wolfratshausen. Mit Hilfe der Organisation und Motivation von Lehrer Helmut Rimberger gelang es den beteiligten 40 Schülern, das beste Durchschnittsergebnis je Einzelsammler in ganz Bayern zu erzielen.

Da Herr Rimberger und seinen Schülern dieses Kunststück nach 2007 bereits zum zweiten Mal gelungen ist, freute uns die Überreichung des hierfür ausgelobten Preises in Höhe von 300 Euro umso mehr.

Das Sammelergebnis von 10.291,08 Euro wurde von folgenden Schulen erzielt:

Gymnasium St. Ursula Hohenburg, Lenggries	2.732,65 Euro
Staatliche Realschule Wolfratshausen	1.721,97 Euro
Gymnasium Icking	1.388,38 Euro
Grundschule Egling	1.241,12 Euro
Gymnasium Schäftlarn	1.100,00 Euro
Mädchenrealschule St. Ursula Hohenburg, Lenggries	895,01 Euro
Mädchenrealschule Schlehdorf	626,89 Euro
Jahn-Volksschule Bad Tölz	585,06 Euro

Der LBV bedankt sich bei den Schülerinnen und Schülern für Ihren Einsatz sowie bei den Lehrkräften für das Engagement zur Organisation und Abrechnung der Sammlung.

## Nisthilfe für unseren fliegenden Edelstein

Im Dezember 2008 sah ich im NDR (Norddeutscher Rundfunk) einen Naturfilm über den Eisvogel. In diesem Film lernte ich auch Horst Boedler aus Flensburg, genannt „Eisvogelmann“, kennen. Herr Boedler stellt Brutcontainer für Eisvögel her. Mit diesen kann man dem Eisvogel auch in Uferzonen zu einer Brutmöglichkeit verhelfen, in denen keine natürlichen Brutwände zur Verfügung stehen. Die Container der neuesten Generation werden an geeigneten Stellen, die Herr Boedler erst begutachtet, aufgestellt und haben die Größe von ca. einem Kubikmeter. Diese Größe ist notwendig, um die starke Isolierung unterzubringen, mit der die Temperatur während der gesamten Brutzeit konstant gehalten wird, so wie das auch bei einer Brutröhre in einer natürlichen Uferwand der Fall ist.

Herr Boedler und sein Sohn stellen die Brutgelegenheiten nicht nur selber auf, sie betreuen auch die Jungvögel und beringen sie. Nach ihren Angaben haben sie bereits ca. 2.000 Jungvögel beringt, hauptsächlich im Norden Deutschlands. Wir haben aufgrund der vorliegenden Daten einen solchen Brutcontainer bestellt. Auch die Verantwortlichen im ZUK, Benediktbeuren, und im Kloster Schäftlarn konnten sich für die Idee begeistern und schlossen sich der Bestellung mit je einem Container an.

Während der Ostertage hat Familie Boedler die Kästen geliefert und aufgestellt. Der LBV-Eisvogel-Container steht am Tölzer Stausee. Die Stadtwerke Bad Tölz waren von unserer Idee, dem Eisvogel zur Brut zu verhelfen so angetan, dass sie uns mit € 1.000,-- unterstützt haben! Nochmals vielen Dank dafür!

Wir sind sehr gespannt, ob wir in diesem Jahr den Eisvogel schon am Brutkasten sehen werden. Natürlich möchten wir vielen Interessierten den Vogel zeigen können, denn das, was man kennt, schützt man besonders gerne. Zum gegebenen Zeitpunkt werden wir unsere Mitglieder und alle Interessierten informieren und einladen, unseren fliegenden Edelstein zu bewundern!

Günther König, Lenggries



Der frisch aufgestellte Nistkasten

Foto: G. Wellner



# LBV Aktiv

## Liebe Freunde des LBV, liebe Naturfreunde,

Die LBV-Kreisgruppe Bad Tölz-Wolfratshausen hat dank Ihnen erfreulich viele Mitglieder! Auch unsere „aktive“ Kreisgruppe ist mit ehrenamtlichen Helfern für viele unserer Aufgaben gut gerüstet. Die steigende Verantwortung im Naturschutz und der Umweltbildung erfordern aber dringend eine Aufstockung dieser freiwilligen Helfer.

Wenn Sie Freude am Mitmachen haben, uns helfen wollen, eine starke Instanz im Naturschutz und in der Mitgestaltung unseres Landkreises zu bleiben, warten interessante Möglichkeiten auf Sie. Mit dem Fachwissen, das wir begleitend anbieten, finden Sie sich rasch in die von Ihnen gewählten Aufgabenfelder ein. Hier einige Beispiele für Ihre Mitarbeit:

- Aktivitäten mit Kindern und Jugendlichen
- Krötenzäune aufbauen und kontrollieren
- Verkauf LBV-spezifischer Artikel während der Rosentage oder auf dem Weihnachtsmarkt (mit Anleitung, es ist immer eine versierte Kraft am Stand)
- Handwerkliche Arbeiten (z.B. Meisenknödel rollen, Futterhäuschen oder „Insektenhotels“ bauen)
- Nistkästen betreuen und Entdeckungen dokumentieren
- Beteiligung bei körperlich weniger anstrengenden Arbeiten im Freien (z.B. Zusammenrechen von Mähgut)
- Einsatz bei körperlich anstrengenderen Biotoppflegemaßnahmen (z.B. Mähen, Entbuschen, Torfdämme bauen).

Sie können folgende Fähigkeit / folgendes Wissen einbringen .....

Sie bieten auch diese Aktivitäten an .....

Viele Informationen finden sich auf unserer homepage. Hier ist neu auch ein fortlaufend aktualisierter Terminkalender vorhanden.

[www.lbv-toel.de](http://www.lbv-toel.de)

Außerdem gibt es einen email-Verteiler. Unregelmäßig und thematisch nicht festgelegt werden Informationen an alle Aktiven weitergegeben. Es handelt sich um allgemeine Informationen, kreisgruppeninterne Informationen, Aufrufe zu Arbeitseinsätzen und Ähnliches.

Ja, ich möchte in den email-Verteiler „LBV-Aktive“ aufgenommen werden und mich nach Bedarf melden.

Meine email-Adresse: .....

Wenn Sie an unserem Angebot interessiert sind, kennzeichnen Sie bitte in dem dafür vorgesehenen Kästchen Ihre Auswahl. Schicken Sie das Blatt dann bitte zurück an:

Landesbund für Vogelschutz  
Bahnhofstraße 16  
82515 Wolfratshausen.

Ihr Absender:

Name .....

Vorname .....

Straße .....

Postleitzahl ..... Ort .....

Telefon ...../mobil.....

E-mail .....

Hier heraustrennen

## LBV-Vorträge 2010

Unsere traditionelle Mittwochrunde findet jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat um 19.30 in Königsdorf im Gasthof „Hofherr“ statt. Dort werden aktuelle Projekte, Aktionen und Arbeitseinsätze geplant und Erfahrungen aus unserer Arbeit ausgetauscht.

An (fast) jedem dritten Mittwoch im Monat wird im Rahmen dieser Mittwochrunde ein Vortrag gehalten.

21. April • Vortrag: **Fledermäuse - Koblode der Nacht** • Klaus Zentner

19. Mai • Vortrag **Die Arbeit des Komitees gegen den Vogelmord** • Alexander Heyd

21. Juni • Vortrag **Die Vogelwelt von Rajasthan** • Jürgen Siegner

20. Oktober • Vortrag **Die Schmetterlinge des Eglinger Filzes** • Annette von Scholley-Pfab

17. November • Vortrag **Der Wanderfalke** • Kurt Bauer

15. Dezember • Film **Das Podelta** • Günther Bluszuweit

Termine für die Vorträge von Heri Zintl über Wasservögel und Matthias Drösler zum Thema „Klima und Moore“ werden in der Tagespresse bekannt gegeben.

## Jahreshauptversammlung

Die diesjährige Jahreshauptversammlung findet am Freitag, den 7. Mai 2010 um 19:00 Uhr in Bad Tölz im Starn Bräu statt.

Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen.

Auf der Tagesordnung steht unter anderem die Neuwahl des 1. Vorsitzenden.

## Sommerfest

Unser Sommerfest findet voraussichtlich am 3.7. in Mooseurach statt. Nähere Informationen werden in der Tagespresse bekannt gegeben und sind in der Geschäftsstelle zu erfragen.

## Eine kleine Anmerkung zu Zuwendungsbestätigungen (umgangssprachlich: Spendenbescheinigungen)

Da gelegentlich Rückfragen zu Zuwendungsbestätigungen kommen, hier eine kurze Erläuterung der Vorgehensweise:

- Zuwendungsbestätigungen dürfen nur von der Zentrale in Hilpoltstein ausgestellt werden. Daten und Anfragen leitet die Kreisgruppe weiter.
- Bei Spenden unter 50 € erkennt das Finanzamt den Bankbeleg an. Eine gesonderte Quittung ist nicht notwendig.
- Bei Spenden über 50 € wird automatisch eine Zuwendungsbestätigung ausgestellt und versandt.
- Eine einmalige Anforderung an Hilpoltstein per Telefon (09174/4775-19) oder Email ([m-gerngross@lbv.de](mailto:m-gerngross@lbv.de)) genügt, dann wird eine kumulierte Jahresbescheinigung jedes Jahr automatisch ausgestellt. Die Einzelzuwendungsbescheinigungen entfallen. Der Mitgliedsbeitrag ist in der Jahresbescheinigung dann enthalten.

Mit dieser Vorgehensweise ist gewährleistet, dass der Verwaltungsaufwand im Rahmen bleibt und dem Spender das meist mühsame Zusammensuchen der Unterlagen erspart wird.

## LBV-Exkursionen 2010



Sonntag, 14. Februar • **Wasservögel am Kochelsee**  
09:00 Uhr • Bahnhof Wor oder  
9:45 Trimini-Parkplatz Kochel • Leitung: Heiner Dittmann

Samstag, 27. Februar • **Moorwälder im Zellbachtal**  
14:00 Uhr • Bairawies Tafernwirt • Leitung: Sabine Tappertzhofen

Samstag, 17. April • **Vogelwelt des Loisach-Kochelsee-Moores**  
7:00 Uhr • Joseph Bauer Trimini-Parkplatz Kochel • Leitung: Josef Bauer

Sonntag, 25. April • Die **Vogelwelt der Isar und der Pupplinger Au**  
7:00 Uhr • Infotafel Parkplatz Aujäger, Puppling • Leitung: Wolfgang Konold, Achim Rücker

Samstag, 1. Mai • **Vogelarten des Waldes und der Moore**  
6:00 Uhr • Kirchsee-Parkplatz Nordufer • Leitung: Heri Zintl, Achim Rücker

Sonntag, 2. Mai • **Ismaninger Speichersee**  
7:30 Uhr • Bahnhof Wolfratshausen, SW-Parkplatz • Ganztägig • Anmeldung unter: 08178/9196  
Leitung: Klaus Bucher

Sonntag 16. Mai • **Pflanzen der Pupplinger und Weidacher Au**  
14:00 Uhr • Großparkplatz Aujäger, Puppling • Leitung: Franz Breit, Achim Rücker

## Veranstaltungen zum Tag der Biodiversität im Rahmen der Tölzer Rosentage

An Veranstaltungen außerhalb des Ausstellungsgeländes können auch ohne Besuch der Rosentage teilgenommen werden. Ein zusätzlicher Treffpunkt zum LBV-Stand ist dann 10 Minuten nach der angegebenen Zeit am Ausstellungseingang neben der Franziskanerkirche.



Donnerstag, 20. Mai • **Natur in der Stadt**  
18:00 Uhr • Tourist Information Max-Höfler Platz, Bad Tölz • Leitung: Anton Vogel und Achim Rücker

Freitag 21. Mai • **Enzianblüte im Ellbachmoor**  
18:00 Uhr • Brunnen gegenüber Tourist Information Max-Höfler Platz, Bad Tölz • Leitung: Achim Rücker

Samstag, 22. Mai • **Botanisch-ökologische Führung durch die Ausstellung der Tölzer Rosentage**  
10:00, 11:00 und 12:00 Uhr • LBV-Stand auf den Tölzer Rosentagen • Leitung: Franz Breit

Samstag, 22. Mai • **Gartenvögel**  
17:45 Uhr • LBV-Stand auf den Tölzer Rosentagen • Leitung: Wolfgang Konold

Samstag, 22. Mai • **Vögel an der Isar**  
10:00 Uhr • LBV-Stand auf den Tölzer Rosentagen • Leitung: Achim Rücker

Samstag, 22. Mai • **Wanderung entlang der Isar zur Gaißbacher Vogelinsel**  
14:00 Uhr • LBV-Stand auf den Tölzer Rosentagen • Leitung: Heri Zintl

Montag, 24. Mai • **Gartenvögel**  
06:00 Uhr • Brunnen gegenüber Tourist Information Max-Höfler Platz, Bad Tölz • Leitung: Wolfgang Konold

Dienstag, 25. Mai • **Biotopkartierte Flächen in der Stadt Bad Tölz**  
18:00 Uhr • Brunnen gegenüber Tourist Information Max-Höfler Platz, Bad Tölz • Leitung: Achim Rücker

Mittwoch, 26. Mai • **Enzianblüte im Ellbachmoor und wertvolle Stadtbiotope**  
18:00 Uhr • Brunnen gegenüber Tourist Information Max-Höfler Platz, Bad Tölz • Leitung: Achim Rücker

## Exkursionen ab Juni 2010

### Samstag, 5. Juni • **Wildflusslandschaft Isar, Blüte des Frauenschuhs**

9:00 Uhr • Grundschule am Isardamm, Isardamm 14, Geretsried • Leitung: Bernhard März, Achim Rücker

### Sonntag, 6. Juni • **Vogelarten an Häusern, in Gärten, im Wald und an der Isar**

6:00 Uhr • Schloss Hohenburg bei Lengries am Eisenzaun • Leitung: Heri Zintl

### Sonntag, 13. Juni • **Buckelwiesen Geretsried-Stein - ein bedrohtes Juwel**

9:00 Uhr • Wendeschleife am Ende Robert-Schumann-Weg Geretsried • Leitung: Achim Rücker, Franz Breit

### Sonntag, 20. Juni • **Wildflusslandschaft Obere Isar**

9:00 Uhr • Vorderriß, gegenüber Gasthof Post • Leitung: Heri Zintl, Achim Rücker

### Samstag, 26. Juni • **Tagestour zu den Lechheiden**

8:00 Uhr, ganztägig • Bahnhof Wolfratshausen, SW-Parkplatz • Voranmeldung unter 08178/9196, od. 0173-8240271  
Leitung: Andrea Arends, Heiner Dittmann

### Sonntag, 27. Juni • **Libellen im Spatenbräufilz**

13:00 Uhr • Wegkreuzung Egling/Thanning/ Moosham • Leitung: Günther Burk, Achim Rücker

### Sonntag, 11. Juli • **Naturkundliche Bergtour zur Achenkircher Hochplatte**

6:00 Uhr, ganztägig • Bahnhof Wolfratshausen, SW-Parkplatz  
Anmeldung 08178/9196 • Leitung: Heiner Dittmann

### Freitag, 16. Juli • **Gebäudebrüter, insbesondere Mauersegler**

20:00 Uhr • Ecke Sebastian-Bach-Str / Händelstr., Nähe Neuer Platz, Geretsried • Leitung: Anton Vogel

### Sonntag, 18. Juli • **Sommer im Eglinger Filz**

9:00 Uhr • Ascholding, Kirche • Leitung: Achim Rücker

### Sonntag, 12. September • **Libellen im Spatenbräufilz**

13:00 Uhr • Wegkreuzung Egling/Thanning/Moosham • Leitung: Günther Burk, Achim Rücker

### Sonntag, 19. September • **Botanische Herbstwanderung**

14:00 Uhr • Großparkplatz Aujäger • Leitung: Franz Breit

### 25.09.-2.10.10 • **Kranichschlafplatz an der Ostsee**

mehrtägig • Anmeldung bis 31. März: 08178/9196 • Leitung: Heiner Dittmann

### Sonntag, 10. Oktober • **Herbstidylle im Weidfilz**

9:00 Uhr • Mahnmal St2064 kurz hinter Königsdorf Richtung Beuerberg rechts • Leitung: Achim Rücker

Alle Führungen von Achim Rücker finden im Rahmen der  
Gebietsbetreuung statt und werden von der Stiftung Bayerischer  
Naturschutzfond aus Zweckerträgen der Glückspirale gefördert.



EUROPÄISCHE UNION  
Europäischer Sozialfonds



Bayerischer  
Naturschutzfond



Glückspirale



## 2009: Flusseeschwalben-Bruterfolg nicht nur am Starnberger See...

### Der Fuchs und sozialer Stress zwangen sie zurück zur Isar

Natürlich nur indirekt. Wir erinnern uns: 2008 war am Starnberger See das marode Großfloß am Schilfrand gestrandet und für den Fuchs zum Futterteller geworden. Damals hatte anscheinend eine Gruppe von fünf Seeschwalben-Paaren dort von Anfang an kein Risiko eingehen wollen und war schon ab der ersten Maihälfte auf dem Nistfloß im Ickinger Eisweiher zwischen Isar und Kraftwerkskanal erschienen.

### Ein neuer „Flugzeugträger“ für Seeschwalben und Möwen

„Flugzeugträger“ nannte unser unvergessener, leidenschaftlicher Flusseeschwalben-Betreuer Udo Bär die großen Nistflöße mit einem Isarloß als Schwimmkörper. Er war ehemals Kapitänleutnant bei der Bundesmarine gewesen.

Für die Brutsaison 2009 stand den Seeschwalben am Starnberger See ein vollständig neu gebautes und endlich absolut zuverlässig verankertes Floß zur Verfügung. Die 2008 unterbrochene Erfolgsserie stellte sich 2009 sofort wieder ein: etwa 65 Brutpaare mit rd. 49 flüggen Jungen, was ungefähr dem Erhaltungswert entspricht. Dies ist der schönste Dank für Horst Guckelsberger, den 1. Vorsitzenden der LBV-Kreisgruppe Starnberg und seinen Mitorganisator Sebastian Werner, die der Neubau viel Kraft und Ausdauer gekostet hat.

Die 65 Paare Fluss-Seeschwalben mussten sich allerdings mit rd. 85 Paaren Lachmöwen auseinandersetzen, mit einer Anzahl, wie sie dort bisher nie festgestellt worden war. Die besagten fünf Paare zogen es also wieder vor, zum Ickinger Eisweiher auszuweichen. Verstärkung erhielten sie Ende Mai durch zwei Paare, deren Minifloß im Gämmerler-Absetzbecken durch sinkenden Wasserstand auf dem Schlick zu liegen kam.

### Die Kamera sah den Fressfeind

Insgesamt waren es also jetzt sieben Brutpaare auf dem Eisweiher-Floß. Sieben Paare nachts, überwacht von einer Wildkamera! Das Überraschende geschah: Erstmals nach einem Jahrzehnt wurden wieder Junge flügge! Vier – es hätten mindestens doppelt so viele sein können!



Fotos: Zintl

Ein halbes Dutzend Küken waren wieder wie im Vorjahr plötzlich verschwunden. Bilder der Kamera zeigten eine Mittelmeermöwe im Anmarsch zu den aus den Unterständen lugenden Seeschwalben-Küken. Die Küken waren also höchstwahrscheinlich dieser Großmöwe zum Opfer gefallen.

### **Zukünftig Infos vor Ort für die interessierte Öffentlichkeit?**

2010 wird es darum gehen, mit Hilfe geeigneter konstruierter Unterstände die Chancen der Fluss-Seeschwalben-Küken weiter zu erhöhen und die Überwachung mit der Kamera fortzusetzen.

Da die Fluss-Seeschwalbe in Bayern den Status „Rote Liste 1 – vom Aussterben bedroht“ hat, ist sie die kostbarste Vogelart am Eisweiher. Es wäre deshalb sinnvoll, in Nistfloßnähe weihenseitig eine Beobachtungskanzel zu errichten. Von dort aus könnte ein Vogelschutz-Aktiver oder auch ein Isar-Ranger interessierten Vorbeikommenden das Brutgeschehen durchs Spektiv zeigen und ihnen diese Vogelart und ihren Lebensraum erklären. Ähnliches ist schon einmal in den 1990er Jahren geschehen, hauptsächlich durch den oben erwähnten Udo Bär.

### **Einige Brutvogelraten von Isar und Loisach**

Wie jedes Jahr wurde wieder die Isarstrecke vom Sylvenstein-Speicher (einschließlich) bis zum Ickinger Wehr, gelegentlich auch hinunter bis zur Dürnsteiner Brücke genauer vom Boot aus beobachtet. Hinzu kamen Beobachtungen vom Land aus durch die Isar-Ranger und Vogelschutz-Aktive.

#### Gänsesäger

Der Brutbestand hielt sich im Rahmen des Vorjahres. Am Speicher waren es drei Junge führende Weibchen. Dammbwärts wurden 17 Brutpaare geschätzt und 11 führende Weibchen gezählt.

Aus dem Nebenfluss Jachen kam, wie jedes Jahr, ein Junge führendes Weibchen.

#### Flussuferläufer

Dammbwärts lag die Größenordnung wieder bei 22 Brutpaaren. Bemerkenswert ist mindestens ein neuer, vom Isar-Ranger Bernhard März entdeckter Brutplatz in der Ascholdingener Au. Neuerlich scheint also der Uferläufer Teile der Ascholdingener Au nach langjähriger Unterbrechung wieder zu besiedeln.

#### Fluss-Regenpfeifer

Wegen der überraschend hohen Zahl von fünf Brutpaaren auf niedrigen Isar-Inseln im Tölzer Bereich scheint mit 23 Paaren insgesamt auf der Teststrecke ein leichter Anstieg vorzuliegen.

Bedauerlicherweise ertranken dort während eines gut eine Woche währenden Hochwassers alle Jungvögel bis auf einen.

Aus Gründen des Hochwasserschutzes mussten alle Kiesinseln im Stadtgebiet weggebaggert werden. Dankenswerterweise gestaltete das Wasserwirtschaftsamt Weilheim wenigstens nahe der Umgehungsbrücke eine neue Regenpfeifer-Insel.

#### Fischadler

Wohl gemerkt: Es handelt sich noch um kein Brutpaar am Sylvenstein-Speicher, aber bei dem Individuum am 23. Mai in der Dürrachbucht könnte es sich um ein Männchen gehandelt haben, das versucht hat – wohl erfolglos – ein Weibchen auf dem Heimzug als Partnerin abzufangen. So pflegt dies normalerweise bei der Besetzung neuer Brutreviere abzulaufen. Was nicht ist kann noch werden!

#### Eisvogel

Im vergangenen Winter erlitt diese Art hohe Verluste. Alleine Heri Zintl wurden vier tote Eisvögel bekannt. So kam es nicht überraschend, dass im Bereich der Untersuchungsstrecke wahrscheinlich nur drei Paare brüteten. Auch der von der Tölzer Stadtwerke AG gesponserte Eisvogel-Brutcontainer wurde erwartungsgemäß noch nicht angenommen.

Wir möchten auch an dieser Stelle den Stadtwerken unser herzliches Dankeschön für ihre finanzielle Unterstützung sagen.

Zu unserer großen Freude sind seit dem Frühsommer 2009 an der Isar und anderen Gewässern im Landkreis überall wieder Eisvögel zu sehen. Der Nachwuchs dieses Jahres muss also reichhaltig gewesen sein. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass sich, Eisvögel südlich der Einbach-Mündung in Bad Tölz in schon mehrmals am von der Flussmeisterstelle Lenggries gebauten Tümpelbiotop umhergetrieben haben.

Heri Zintl, Lenggries

## Heckenentfernung am Ochsenitz

Nördlich von Kochel, auf der Westseite der Loisach befindet sich das Wiesen- und Schilfgebiet ‚Ochsenitz‘. Der wesentliche Teil mit gut 30 ha liegt im Eigentum des LBV. Davon werden rund 27 ha als Streuwiese genutzt. Der Ochsenitz zählt zum bedeutenden Wiesenbrütergebiet Loisach-Kochelsee-Moore und wurde in der Studie von Ingo Weiß dem nordwestlichen Teil des 610 ha großen Rohrseegebiets zugeordnet. (Ornithologische Übersichtskartierung ausgewählter Wiesenbrüter und deren Habitatansprüche in den Loisach-Kochelsee-Mooren 2009) Seltene Arten, wie Braunkehlchen, Bekassine, Wiesenpieper und Schwarzkehlchen sind hier zuhause.

Am Südostrand des LBV-Grundstücks entlang des von West nach Ost verlaufenden Entwässerungsgrabens befand sich eine aus Sukzession entstandene durchgewachsene Hecke. Sie umfasste rund 450 Meter x 10 Meter und war zwischen 2 und 12 Meter hoch. Die hohe Hecke und die Fichtenwäldchen schränken laut der Studie von Ingo Weiß die Nutzung durch Wiesenbrüter ein. Aus ornithologischer Sicht ist das Entfernen von Gehölzgruppen wünschenswert. In einem Gespräch mit I. Weiß im Oktober 2008 bekräftigte er diese Aussage mit der Begründung, dass die Gehölzsukzession eine Barrikade für kleine Wiesenbrüter (Wiesenpieper, Braunkehlchen) darstelle und empfahl eine möglichst vollständige Entfernung der Hecke.

Nach einer Begehung im Frühjahr 2008 von LBV-Aktiven und Vertretern der Unteren Naturschutzbehörde wurde entschieden, die Hecke zu entfernen. Lediglich einige Zitterpappeln sollen als Futterpflanze für den Großen Schillerfalter und als Habitat für die Dorngrasmücke erhalten bleiben und im mehrjährigen Abstand auf den Stock gesetzt werden. Der übrige Bereich soll nach einer Erstmahd mit dem Balkenmäher langfristig mit der angrenzenden Fläche gemäht werden.

Wir haben vor, in den nächsten Jahren auch andere Gehölzgruppen des Grundstücks zu entfernen oder zumindest deutlich zu verkleinern.

Wenn Vogelschützer eine Hecke entfernen, stößt dies natürlich auf Verwunderung. Diese Hecke war aber nicht standortgerecht. Sie konnte so nur entstehen, weil ein Entwässerungsgraben den Standort degradiert. Es gibt nur sehr wenige Wiesenbrütergebiete und nur ganz wenige von der Bedeutung des Ochsenitzes. Hecken sind wichtig, aber es gibt sie ungleich häufiger als nicht intensiv genutzte, große Freiflächen. Wiesenbrüter brauchen große Flächen ohne baumartigen Bewuchs. Vom Brachvogel (hier keine Zielart) ist beispielsweise bekannt, dass er einen Mindestabstand von 300 m zum nächsten Gehölz braucht und dass er gerne zwischen Wirtschafts- und Streuwiesen hin und her fliegt. 300 m vor und 300 m hinter der Hecke macht einen Raum von 600 m aus. Bei einer Heckenlänge von 450 m kommen wir auf ein vom Brachvogel nicht nutzbares Areal von 27 ha, also fast der Gesamtfläche des LBV-Grundstücks!

Bäume und Hecken sind prinzipiell schützenswert! Aber auch ein Baum ist nicht gut, weil es ein Baum ist - auch er muss an der richtigen Stelle stehen. Alles was holzig ist, zu schützen, ist bei der Komplexität ökologischer Systeme leider zu kurz gegriffen.

Sabine Tappertzhofen, Wolfratshausen

## Ausstellungen an Schulen

Seit einigen Jahren schon sind unsere Aktiven Heribert Zintl und Walter Klemm unterwegs von Schule zu Schule. Drei Ausstellungen haben sie im Gepäck: Störche, Gebäudebrüter und Eisvogel. Auf drei bis sieben großen Tafeln sind die Themen anschaulich dargestellt. In vielen Fällen hält Heribert Zintl den Schülern Vorträge zu den Themen. Er kennt sich nicht nur bestens mit der Materie aus; als ehemaliger Lehrer weiß er auch, wie der Stoff zu vermitteln ist. 2009 wurde die Ausstellung an neun Schulen gezeigt. Dazu wurden mehrere Vorträge gehalten.

Sabine Tappertzhofen, Wolfratshausen

## Heckenentfernung am Ochsenzitz in Bildern (Fotos: LBV-Aktive)



Der Ochsenzitz: Ein perfektes Wiesenbrüteregebiet



Am südlichen Rand: Eine 450 m lange Barriere



LBV-Aktive im Anmarsch



LBV-Aktive in Aktion



Nach getaner Arbeit: Die Brotzeit



Dieser Stapel konnte nur mit Hilfe von Herrn Lautenbacher und seinen Helfern und Maschinen aufgesetzt werden.

Die Hecke - liegend.

# Sonstiges

## Sassau – verhexte Rückkehr

Die Sassau ist eine kleine bewaldete Insel im Walchensee, etwa eineinhalb Kilometer von dessen Südufer entfernt. Ihr Nordabhang trägt Eiben jeglichen Alters. Eine Kostbarkeit! In den 1970er Jahren brüteten auf der Insel noch Gänsesäger. Einige Weibchen nutzten hierzu recht seltsame Orte, wie den Boden des Kamins einer ehemaligen Forsthütte oder ein nicht mehr benutztes Plumpsklo unter dem „Donnerloch“. Alle menschlichen Bauwerke wurden in den 1980er Jahren vom Eigentümer Bayerische Staatsforsten beseitigt. Das Naturschutzgebiet erhielt ein ganzjähriges Betretungsverbot. Vor wenigen Jahrzehnten wurden von Dr. Ulrich Gruber und mir im Restgemäuer einer Fluchtbehausung der Mönche von Benediktbeuern Alpensalamander entdeckt. Während sich diese ungelungenen schwarzen „Lakritztiere“ wohl schon seit Jahrtausenden auf der Insel aufhalten, interessieren sich große schwarze, von so manchen Zeitgenossen gehasste Vögel, wahrscheinlich erst seit wenigen Jahren für die Sassau als Schlafplatz.

Nicht erst im „Jahr des Kormorans 2010“ ist es wichtig, die Anzahl der in Bayern überwinternden Kormorane möglichst genau zu ermitteln. Dies geschieht schon seit den 1990er Jahren. Die genaueste Methode ist die Zählung am Schlafplatz. Ab 2007 habe ich mich vom Artenschutz-Referat in Hilpoltstein auf den zunächst nur vermuteten Schlafplatz „Sassau“ ansetzen lassen. Mit höchstens 17 Individuen und nur in den Herbstmonaten, hat sich dieser Platz inzwischen als unbedeutend erwiesen.

Da die Schlafbäume vom Ufer aus nur schlecht einsehbar sind, war mir schnell klar, dass ich die Sassau vom Südufer aus mit dem Kajak anfahren muss. Dies darf aber erst bei fortgeschrittener Dämmerung geschehen, weil vorher die Kormorane die Schlafbäume noch nicht besetzt haben.

Solch eine Schlafplatzzählung kann manchmal wie verhext sein:

Bis es ausreichend dämmrig ist, versuche ich mit dem Feldstecher noch einige Enten und

Taucher zu bestimmen. Dann ziehe ich meine Schwimmweste an und steche mit dem Kajak in See. Zur Sassau dauert die einfache Fahrt etwa eine gute Viertelstunde. Es ist niederschlagsfrei. Die Sonne ist längst hinter Oberrach gesunken. Vom Fahrenberg herüber habe ich leichten Gegenwind, NNW. Es klart weiter auf. Ich bin froh um die zusätzliche Isolierung der Schwimmweste, paddle aber zusätzlich ein wenig schneller. Plötzlich begleitet mich eine einsame Fledermaus, manchmal zum Greifen nahe. Will sie mich warnen? Über ihr letzte Himmelshelle, unter ihr deren spiegelnder Glanz auf der Wasseroberfläche. Die Fledermaus, ein Orientierungswunder! Ich sollte für das Wiederfinden meines Startplatzes später, wenn es ganz finster ist, noch etwas tun. Ich drehe also kurz das Kajak in die Gegenrichtung und versuche mir die Stelle, wo mein Auto geparkt ist, an Hand der Bergsilhouette dahinter einzuprägen. Wieder Richtung Sassau, komme ich jetzt leichter voran. Die Nordwindwellen schwinden dahin und über sie hinweg erscheint, sie anfänglich noch überformend, die Riffelung des kalten Bergwinds aus dem Süden. Er treibt seine Wellen gegen das felsige Südufer der Sassau. Ein Schmatzen und Plätschern dringt auf einmal an mein Ohr – und kurz darauf das dumpf röhrend flötende Gute-Nacht-Geschwätz der Kormorane. Hecken sie einen Plan aus? Wie lange schon erspähen sie meine Annäherung? Dann Geräusche des Aufzugs, Flügelschläge, manchmal Baumäste streifend... Gegen den Himmel zähle ich elf Individuen. Sie umkreisen einmal in weitem Bogen die Insel und drehen dann nach Westen ab. Ich hoffe, dass sie später wieder zurückkommen werden.

Die Seeoberfläche ist inzwischen schwarz geworden. Rundum stehen ebenso schwarz die Berge, Reißzähne, Backenzähne wie der Unterkiefer eines riesigen Gebisses. Beginnt das Ungeheuer gleich damit, die Sassau als Bonbon zu schnullen (bairisch: lutschen)? Die Kormorane haben sich in Sicherheit gebracht. Und ich? Schnell zurück zu einem bereits nicht mehr sichtbaren Strandabschnitt unter einer kurzen steileren Neigung der Gebirgssilhouette! Volle Kraft voraus! Aber was ist das? Dort, wo mein Auto geparkt sein muss, leuchtet ein orangefarbenes

Licht. Ein Bremslicht, ein Schlusslicht? Aber warum bleibt es immer an derselben Stelle? Wird mein Auto abgeschleppt, ausgeraubt? Immer schneller paddelnd halte ich auf das Licht zu. An den typischen Bergsilhouettenknick denke ich nicht mehr. Plötzlich wird mir bewusst: Das Licht flackert! Um Gottes Willen, mein Auto beginnt zu brennen... Die Rache der Kormorane? Der Volksmund hat wohl doch Recht: Mit schwarzen Vögeln ist nicht zu spaßen. Auf sie sollte man sich nicht einlassen! Wenige Minuten später erkenne ich am Kiesufer ein Lagerfeuer, um das herum einige Leute den wunderschönen Herbstabend genießen. Glücklicherweise befreit mich vom schwarz-roten Alptraum, mache ich ihnen wegen des illegalen Feuers keine Vorhaltungen. Ein freundlicher Mann hilft mir, das Kajak zur Straße hinauf zu tragen. Es wundert mich schon gar nicht mehr, dass mein PKW natürlich nicht dort, sondern 200 Meter östlich zu finden ist.

Noch bei zwei weiteren Schlafplatzzählungen musste ich nach der Landung mein Auto erst einmal suchen. Diesen „faulen Kormoran-Zauber“ konnte ich aber mit meinen guten Geländekenntnissen am Südufer immer besser austricksen.

Heri Zintl, Lenggries



### **Buchbesprechung: Josef H. Reichholf, Rabenschwarze Intelligenz. Was wir von Krähen lernen können.**

Zweideutig benennt der Titel unser Verhältnis zu Rabe, Krähe und Co. Einerseits stehen diese Vögel im Ruf einer Intelligenz, wie sie Gefiederten – auch solchen mit positivem Ansehen wie unseren Gartensängern – im allgemeinen weniger zugebilligt wird als manchen Säugetieren. Andererseits bringt der Titel auch den schlechten Ruf zum Ausdruck, den Rabenvögel bei vielen Menschen haben. Denn „rabenschwarz“ steht für Schlechtigkeit, Verschlagenheit oder schlicht Unglück, seit die Christianisierung die Vorstellungswelt der Germanen in Gut und Böse, Gottgewollt und Satanisch polarisierte und Wotans weitgereisten Boten, den Kolkkraben, zum Galgenvogel verteuflte.

Aus seinen lebendig geschilderten Kindheitserlebnissen mit handaufgezogenen Jungvögeln sowie seinen umfangreichen verhaltensökologischen Forschungen zeichnet der Autor, Prof. Josef Reichholf ein differenzierteres Bild von den umstrittenen Rabenvögeln. Aus einer schwarzen oder im Fall der Elster bestenfalls schwarz-weißen Projektionsfläche für unreflektierte Fantasien und Vorurteile werden Artenportraits mit sehr unterschiedlichen Charakteristiken.

Die in Mitteleuropa heimischen Arten – neben Kolkkrabe, Raben- bzw. Aaskrähe und Elster die Dohle, ihre im Hochgebirge beheimatete Verwandte, die Alpendohle, die Saatkrähe, der Eichel- und der Tannenhäher – stellen nur rund zehn Prozent des globalen Artenspektrums der Rabenvögel. Überraschend mag für viele Leser ihre gemeinsame Abstammung mit den Paradiesvögeln Neuguineas sein, die allerdings schon in den glänzend grünen Flügelfedern der Elster oder den bunten Farben des Eichelhähers anklingt. Bei letzterem ist dies kein Zufall, da seine bevorzugte Nahrung, ölhaltige Eicheln und Bucheckern, das Gefieder mit Farbstoffen anreichern. Pflanzliche Nahrung macht auch einen Großteil des Speiseplans von Dohle und Saatkrähe aus. Genau das hat die beiden Arten in den letzten 30 Jahren in Schwierigkeiten gebracht.

Der Autor stellt die starken Bestandsrückgänge dieser Koloniebrüter, die sich vor allem in den Winterschwärmen der Saatkrähen bemerkbar machen, in engen Zusammenhang mit intensivem Maisanbau und dem dafür eingesetzten Fungizid Methylquecksilber.

Hingegen scheinen urbane Lebensräume auf den ersten Blick ein Paradies für Rabenvögel zu sein, denen die Anpassung an dieses Umfeld gelingt. Ob in München oder in Tokyo – ihre Intelligenz, die Befähigung zu abstraktem Denken, physikalischem Einfühlungsvermögen und planender Voraussicht, verschafft den Rabenkrähen einen eindeutigen Vorteil zum Überleben in der Großstadt. So lassen sie Walnüsse auf Münchens Straßen oder Dächer fallen, um die Schalen aufzuknacken. In der Tokyoter Wolkenkratzer-Monokultur geht das nicht, da jedes Dach zu einer Gartenterrasse mit aufgesetztem Bungalow umfunktioniert wird. Also haben die Verwandten unserer Schwarzröcke, die ostasiatischen Dschungel-Krähen, eine andere Lösung gefunden, um an das begehrte, weil ölhaltige und nahrhafte Nussfleisch zu kommen: Sie nutzen die Stop- and Go-Phasen der Verkehrsampeln. Steht der blecherne Mahlstrom still, legen die Krähen ihre Walnüsse unter die Reifen, bei der nächsten Stop-Phase ernten sie, was die Autos zermalmt haben. Nebenbei geben aber auch die vom Menschen als Lebensraum beanspruchten Dachgärten ein gutes Nestbaumaterial her – Draht-Kleiderbügel. Die Krähen haken sie ungesehen von der Wäscheleine und verkeilen sie in den Straßenbäumen zu Nestern, die der stärkste Taifun ebenso wenig herunterreißen kann wie die reinigenden Wasserstrahlen der Feuerwehr.

Was können wir von den Krähen lernen? Das Versprechen, das im Untertitel enthalten ist, erschließt sich für den Leser individuell zwischen auflockernden Reportagen und nüchternen, aber präzise und erhellend dargebotenen Fakten. Die Botschaft des Buches und sein Anliegen bleibt für jeden dasselbe: Eine objektivierende Sicht auf die verfeimten Rabenvögel zu entwickeln. In den Grenzen, die ihr Energiebedarf ihnen vorgibt, entwickeln sie nicht unähnlich dem Menschen neue Anpassungsstrategien mit Hilfe ihrer Intelligenz. In unserer landwirtschaftlich und städtebaulich umgemodelten Landschaft

werden sie weiterhin ihren Platz suchen. Dabei sollten sie nicht länger zwischen den Fronten von Jägern stehen, die ihren Abschuss fordern, und einer Handvoll Wissenschaftler, die ihren Platz im Gefüge der Natur ausweisen. Eine von Vorurteilen freie kritische Sicht, die weder das Niedlichkeitsschema eines kleinen Singvogels noch die imposante Erscheinung eines Falken braucht, um Sympathie zu entwickeln, und keine Art mehr, nach deren angeblich schädlichen Auswirkungen auf andere Tiere als „Raubzeug“ abqualifiziert, würde nicht zuletzt den Dialog des Artenschutzes mit den weiteren Bevölkerungskreisen zeitgemäßer machen.

Dr. Anton Vogel, München-Solln

Josef H. Reichholf: Rabenschwarze Intelligenz. Was wir von Krähen lernen können. Herbig Verlag, München, 2009; 19,95 €, ISBN 978-3-7766-2600-1

## **Wie ich in jungen Jahren die Natur entdeckte**

### Wohnungsbau

Die ersten Vögel, die ich bewusst kennenlernte, waren die Haussperlinge. Mein betonierter Rundweg um das Haus führte unter der Südwestecke des Vordaches vorbei, das von den Spatzen belegt war. Ich nehme heute nicht an, dass es Absicht war, aber von oben herab fiel mir etwas auf den Kopf. So macht man die ersten Erfahrungen, wenn man mit dem Dreirad unterwegs ist. Sehr früh lernte ich auch, wie man mit dem Dreirad Ameisen überfährt.

Mein Großvater muss wohl ein großer Vogelliebhaber gewesen sein. Die drei mächtigen Kiefern im Garten erhielten alle einen Starenkasten. Obwohl es fast siebzig Jahre zurückliegt, weiß ich noch heute, wie er das „Schlupfloch“ – heute sagt man „Einflugsöffnung“ - anfertigte. Das vordere Brett wurde ganz oben zweimal mit dem schmalen Fuchsschwanz entsprechend der Lochbreite eingeschnitten. Mit ein paar weiteren schrägen Schnitten entstand dann ein viereckiges Loch.

Einen Rundbohrer, wie er heute verwendet wird, hatten wir damals nicht. Um den Staren eine neue Wohnung schmackhaft zu machen, goss mein Großvater für seine Lieblinge Kümmeltee auf und strich die Innenflächen damit ein.

#### Der besondere Sänger

Im Garten stand ein großer Holunderbusch, unter dem ich mich gerne aufhielt. Ein Nest oben im Geäst erregte meine besondere Aufmerksamkeit. Wie ich erst viel später erfuhr, waren die gelben Vögel „Gelbspötter“, die das Futter in den orangegelben Rachen der Kleinen stopften.

Mein jetziges Zuhause liegt eine Straße weiter. Dass sich ein Gelbspötter nach hier verirrt, ist eine große Seltenheit. Der kräftige, schmetternde Gesang des Vogels ist mir aber bis heute im Gedächtnis geblieben.

#### Das Kuckucksnest

Bereits als ganz kleiner Bub nahm mich mein Großvater mit zur Isar. Wir gingen am Loisach-Isar-Kanal entlang zum Holzsteg, der bei Kriegsende abgerissen wurde, um den Plünderern den Zugang zum Ortskern Farchet zu erschweren. Viel später, wohl in den siebziger Jahren, erstand ersatzweise eine verzinkte Metallbrücke. Unser Weg führte uns dann zur Kanalmündung. Der Kanal floss damals nahezu höhengleich in die Isar. Heute besteht ein Unterschied von ca. zwei Metern. Man sieht, wie sich die Isar im Laufe der vielen Jahrzehnte in das Flussbett eingegraben hat - eine Folge des Baus von Sylvensteinspeicher und Tölzer Kraftwerk. Das Geschiebe, bestehend aus Steinen und Sand, konnte nicht mehr im Fluss wandern. Unser Spazierweg führte uns an der alten Isarbrücke (Marienbrücke) vorbei. Einige hundert Meter danach stand links vom Weg ein etwa vier Meter großer Laubbaum, der im Geäst ein gut sichtbares Vogelnest enthielt. Wir gingen auch später daran vorbei und es blieb das Kuckucksnest, wie mein Großvater es nannte. Die Frage bleibt offen, ob hier tatsächlich mal ein Kuckuck groß geworden ist.

#### Der eigene Garten

Einen Garten zu besitzen, ist etwas Wunderbares. Immer noch stehen hier drei große Kiefern, die früher zum Farcheter Kiefernwald gehörten. Diesen

Bäumen ist es auch zu verdanken, dass nach wie vor eine große Anzahl von Waldvögeln sich hier einfindet und wohlfühlt. Dazu zähle ich unter anderem Baumläufer, Kleiber, Buntspecht und Haubenmeise. Dass diesen Arten, wie auch vielen anderen, ein geeigneter Nistplatz angeboten wird, ist mir sehr wichtig.

#### Eine Besonderheit

Eine wirklich schöne Vogelart ist der Gartenrotschwanz. Es dürfte wohl zwei Jahrzehnte her sein, dass ein sogenannter Meisennistkasten von ihm und seiner Frau bezogen wurde. Es störte sie gar nicht, dass die Nisthöhle unmittelbar neben der Terrasse in zwei Meter Höhe am Kiefernbaum angebracht war. Das Paar zeigte, nachdem es den Entschluss hier zu brüten gefasst hatte, überhaupt keine Scheu. Zu meiner Freude und auch zur Freude meiner Frau hatten wir kürzlich, d.h. in den ersten Oktobertagen, für mehrere Stunden Besuch von einem Gartenrotschwanzpaar, das sich wohl bereits auf dem Weg nach Süden befand.

Hier in diesem Garten darf alles wachsen; es werden keine Löwenzahn-Blüten, keine Gänseblümchen etc. entfernt. Selbst der Giersch, das bei Gartlern nicht so beliebte Kraut, hat seinen Platz.

Im Frühjahr erfreuen uns neben der Einfahrt Schneeglöckchen und einige Frühlingsknotenblumen sowie Krokusse. Später ist die ganze Fläche bedeckt von gelbleuchtendem Habichtskraut. Unser besonderer Stolz ist ein Apfelbaum vor dem Haus, der uns in den letzten Jahren überreich beschenkt hat. Nur durch Abstützen sämtlicher Äste konnte ein Abbrechen derselben verhindert werden. Der rote Boskop wurde bei vielen Nachbarn verteilt.

Die großen Haselnussbäume wurden noch von der Großmutter gepflanzt. Die größte Ernte machen die Eichhörchen, die die Nüsse im Garten vergraben, um sie bei Bedarf im Winter wieder hervorzuholen. So wachsen auch immer wieder kleine Nusbäumchen aus den Samen, die das Eichkatzerl vergessen hat.

Eine Besonderheit war vor Jahren die Brut eines Schwanzmeisenpaares an den unteren Ästen der Nachbarsfichte, die weit in unser Grundstück



hineinragen. Dieser Baum fiel kürzlich der Gesamtröschung des Grundstücks zwecks Errichtung eines Neubaus zum Opfer.

Es war immer ein Schauspiel, wenn das Eichhörnchen von der Kiefer zur Fichte durch die Luft sprang. Es wird nie mehr so sein wie früher.

Gestern, nachts 10 Uhr, trat ich, um nach dem Wetter zu sehen, vor die Haustüre und bemerkte unter dem Apfelbaum im Licht der Straßenlaterne einen großen Igel, der sich sehr viel Zeit ließ, um an Würmer und Käfer zu gelangen. Eilig rief ich meine Frau zu dieser abendlichen Sondervorstellung in der Natur.

Schade, dass bei neuen Gartenanlagen die Zäune so dicht errichtet werden. An einen Durchschlupf für diesen lieben Gesellen sollte gedacht werden.

#### Vogeltränke

Diese ist eine der wichtigsten Einrichtungen im Garten, mein Nachbar nennt seine Tränke die „Badeanstalt“. Für Vogelbeobachtung, besonders für Kinder, ist das kühle Nass von großer Bedeutung.

#### Wintererahnen

Es ist schon richtig, das Futterhäuschen frühzeitig aufzustellen, in meinem Fall habe ich das auf einem Birken-Dreifuß getan. Für die Fütterung gibt es verschiedenste Ansichten, doch als engagierter Beobachter der Natur wird man es schon richtig machen.

Über viele Jahre habe ich bei starkem Schneefall ein Stück der Wiese freigeräumt, so dass das Grün sichtbar wurde. Das ausgestreute Futter lockte sogar einmal eine Ringdrossel an, die im Gebirge zuhause ist.

#### Anregung

Hohe Bäume sind eine Seltenheit. Unsere modernen Bauten bieten den Vögeln auch kaum Platz für eine Nische zum Brüten. Deshalb empfehle ich jedem, einen Vogel-Nistkasten zu bauen. Spannend ist es dann, wenn sich der Erfolg einstellt. Bauanleitungen für Nistkästen gibt es in der Geschäftstelle des LBV in Wolfratshausen.

Günther Kellerer

## **Der Lurch des Jahres 2010 wirbt für die Amphibienschutzaktion**

Nicht nur der „Vogel des Jahres“ wird von LBV und NABU ausgewählt. Auch andere Tier- und Pflanzenarten machen in dieser Weise auf den Wert der Artenvielfalt und deren Gefährdung aufmerksam. Als „Amphibie des Jahres 2010“ wirbt der Teichmolch für die Schutzbedürftigkeit der Kaltblütler. Mehr noch als Amphibienzaun-Aktionen, die auf der Laichwanderung Verluste durch den Straßenverkehr mindern, ist ein reich gegliederter Verbund von Wasser- und Landlebensräumen für den Erhalt der Amphibien notwendig. Sie sind Indikatoren für eine intakte Natur, von der auch die Vögel und nicht zuletzt wir Menschen profitieren.

Mit zehn Zentimetern Körperlänge als ausgewachsenes Tier ist der Teichmolch unsere kleinste Schwanzlurch-Art. Zur Laichzeit bildet das Männchen einen niedrigen, gewellten Rückenkamm aus. Die schwarz gepunkteten Flanken färben sich



Teichmolch

Foto: Richard Podlucky, DGHT

grünlich-goldbraun, der Bauch zart orangefarben. Das Weibchen ist in der Fortpflanzungszeit von orange-bräunlicher Farbe. Es legt seine Eier, die anschließend vom Männchen besamt werden, an der Unterseite der Blätter von Wasserpflanzen ab. Damit ist die Pflicht für den Nachwuchs getan. Die Alttiere kehren in ihre Jahreslebensräume in einiger Entfernung vom Laichgewässer zurück. In nicht zu dicht bewachsenen, feuchten Wiesen mit Randgebüsch und offenen Bodenstrukturen gehen sie bis zur Überwinterung ihrem einzugängerischen Leben als Insekten-, Schnecken- und Wurmjäger nach.

Bei unserer langjährigen, erfolgreichen LBV-Amphibienschutzaktion am Wegkreuz Thanning-Egling-Moosham retten die freiwilligen Helfer jedes Jahr auch Dutzende von Teichmolchen nebst ihren Verwandten, den größeren Berg- und Fadenmolchen, vor dem Reifentod. Um die filigranen kleinen Hochzeitspilger nicht zu gefährden, empfiehlt es sich, einen zweiten Sammeleimer mitzunehmen: So droht den Molchen keine Gefahr, unter den Huckepack gestapelten Fröschen und Kröten zerquetscht zu werden. Im Taschenlampenkegel werden beim Anblick des in Schängelbewegungen vorwärts watschelnden Schwanzlurches prähistorische Zeittiefen heraufbeschworen: Gibt es die so genannte moderne Amphibien-Fauna, darunter die Molche, doch seit der Triaszeit vor etwa 210 Millionen Jahren. Ihr Körperbau erinnert an das evolutionäre Stadium, das die Wirbeltiere auf dem Weg zum Menschen durchlaufen haben.

Die LBV-Kreisgruppe lädt Mitglieder und Freiwillige jedes Jahr ab Mitte März zum Aufbau und zur Betreuung der Amphibienzäune bei Moosham und Eulenschwang (Gde. Egling) ein. Alle heimischen Amphibien brauchen Schutz über ihren Lebenszyklus hinweg und die Sicherung der Laichwege ist eine bewährte Maßnahme, die Fortpflanzung der Populationen, zu unterstützen. Wer mitmachen will, meldet sich bei der Kreisgeschäftsstelle unter Tel 08171/27 303. Gebraucht werden ca. 10 Personen, die an 3 bis 6 Abenden im Frühjahr für ungefähr drei Stunden Kröten über die Straße helfen.

Dr. Anton Vogel, München-Solln

## Der Kormoran – ein umstrittener Vogel des Jahres

Es ist wohl den allermeisten Vogelschützern so gegangen, als sie hörten, dass die Wahl zum Vogel des Jahres auf den Kormoran gefallen ist: „Oh je, was hat man uns damit angetan?“ Viele von uns sind doch froh, wenn er überall lebt, aber bitte nicht in den von uns betreuten Gebieten – den Ärger braucht keiner.

Schon allein deshalb musste dieser Vogel zum Vogel des Jahres ernannt werden: Damit wir Vogelschützer uns mit diesem wunderbaren Tier auseinandersetzen und nicht in Vogelstraußmanier den Kopf in den Sand stecken. Es geht nicht nur um Kormoranschutz, sondern es geht um Wasservogelschutz und um die Akzeptanz ökologisch so wichtiger Prädatoren.



Foto: K. Karkow

Und aus noch einem Grund ist diese Wahl so wichtig: Bisher gingen wir davon aus, dass Vogelschutz und Fischerei unterschiedliche Interessen an den Gewässern vertreten und deshalb bestenfalls friedlich koexistieren, aber kaum am selben Strang ziehen können. Bei genauer Betrachtung der Kormoran- Problematik sehen wir aber: In den meisten Gewässern ziehen wir am selben Strang! Je naturnaher die Gewässer, desto besser leben Vögel und Fische, desto geringer die Probleme.

### Was ist der Kormoran eigentlich für ein Vogel?

Der Kormoran ist etwa 80 bis 100 cm groß und wiegt zwischen 1.700 und 3.000 Gramm. Die Weibchen sind etwas kleiner als die Männchen. Sein Hals ist lang und kräftig, der Kopf etwas



Junger Kormoran

Foto: Ludwichowski

keilförmig. Der gerade Schnabel besitzt eine Hakenspitze. Eine gelbliche Hautpartie am Schnabelgrund ist von weißen Federn umrandet. Das Gefieder ist überwiegend schwarz und glänzt metallisch. Im Prachtkleid haben Kormorane einen weißen Schenkelfleck und weiße Gesichtsfedern. Kormorane sind Koloniebrüter. Ihre Koloniebäume sind durch den Kot wie weiß getüncht und deshalb von Weitem sichtbar. In einigen Kolonien werden die Nester auch auf dem Boden angelegt, so z.B. auf kleinen Felsinseln sowie auf der Insel Fehmarn in der Ostsee.

Kormorane legen 3 bis 4 Eier, die von den Partnern gemeinsam bebrütet werden. Nach 23 bis 29 Tage schlüpfen die Küken. Die Nestzeit beträgt etwa 50

Tage, mit 60 Tagen sind die Jungvögel voll flugfähig. Nach dem Ausfliegen wird der Nachwuchs noch 11 bis 13 Wochen lang von den Eltern mit Nahrung versorgt. Jungvögel sind an ihrem braunen Gefieder zu erkennen. Im Jugendkleid besitzen die Vögel auch weiße Partien, besonders auf der Unterseite.

Beachtlich ist ihre Fähigkeit zu tauchen: Sie können bis zu 40 m tief tauchen (üblich sind 1-3, maximal 10 m) und eine Minute unter Wasser bleiben.

#### Verbreitung und Populationsentwicklung:

Es gibt diverse historische Quellen, die belegen, dass der Kormoran sicherlich im Binnenland nicht häufig war und dort auch verfolgt wurde. Dennoch trat er regelmäßig auf und hat aktuell neue Rastplätze und Überwinterungsgebiete besiedelt, die in dem Umfang früher nicht genutzt wurden. Dieses Phänomen ist auch bei anderen Arten regelmäßig zu beobachten und kein Spezifikum des Kormorans. Ausbreiten konnte er sich in den letzten Jahrzehnten in erster Linie, weil sich viele Gewässer verändert haben: Tiefe, klare, fischreiche Gewässer, in denen die Fische keinen Unterstand finden, sind ideale Jagdreviere. Werden diese auch noch künstlich, mitunter mit ortsfremden Fischarten besetzt und sind die Besatzfische zu alt und nur geschützte Teiche gewohnt – so deckt die Fischerei ihrem erklärten Feind den Tisch. Der vermehrt sich dann prächtig. Um



Eine bodenbrütende Kormorankolonie in Dänemark. Jeder schwarze Punkt ist ein brütender Kormoran!

Foto: F. Möllers

nicht missverstanden zu werden: Der künstliche Besatz mit Fischen aus Zuchten muss nicht zur Vermehrung des Kormorans führen, aber es gibt Bereiche, in denen dies der Fall ist.

#### Die Problematik:

Kormorane brüten in Europa in Flachwassergebieten vornehmlich an der Küste von Holland und rund um die Ostsee. Hier gibt es Kolonien von bis zu 15.000 Individuen. Der Gesamtbestand in Europa wird auf 375.000 Brutpaare geschätzt. Im Winter ziehen diese ins Binnenland und verteilen sich dort. Betrachtet man das Zugverhalten der Art und ihre Verteilung in Europa zu verschiedenen Jahreszeiten, hält man sich dann noch die Zahlen vor Augen, wie viele Individuen unterwegs sind, wird deutlich, wie sinnlos der Abschuss einiger Individuen an oberbayerischen Seen ist. Schießen ist ein Zeichen der Ohnmacht, nicht der Einsicht in kausale Zusammenhänge! Die Kollateralschäden sind dafür erheblich. Allerdings muss zugegeben werden: Der Vogelschutz hat für betroffene Fischer noch zu wenige Alternativen zum Abschuss an der Hand. Das Verständnis geschädigten Fischern gegenüber reicht nicht.

Es hilft nicht, wenn Regionalpolitiker ihr lokales Wählerklientel zufrieden stellen wollen, indem sie möglichst viele Abschüsse für Gewässer in ihrem Wahlkreis genehmigen lassen. Die Bestände durchziehender und überwinternder Kormorane sind in den letzten Jahren bemerkenswert stabil. Schwankungen aufgrund von Abschüssen konnten nicht festgestellt werden. Der einzige nachweisliche Effekt des Abschusses ist die Aufsplitterung der Schlafplatzgemeinschaften: Gab es früher wenige große Schlafplätze, so sind es heute viele kleine. Auf die Betrachter hat das den Effekt, dass es viele Menschen gibt, die sagen „bei uns gibt es den jetzt auch schon“ und deshalb auf eine Vermehrung schließen, wo es doch nur eine Umverteilung ist.

#### Lösungen

Das „Problem Kormoran“ lässt sich oft beheben. Die Schwierigkeit besteht darin, dass es kein Patentrezept gibt. Die Kurzformel „Abschuss ja“ greift überhaupt nicht. „Abschuss nie“ stimmt aber auch nicht. Nur: „Kein Abschuss in Vogelschutzgebieten!“ stimmt fast immer. Für alle anderen Gebiete müssen individuelle Lösungen von

Renaturierung über Vergrämung bis in seltenen Ausnahmen auch hin zu Abschüssen gefunden werden. Ziel muss es sein, die im Rahmen des europäischen Projektes INTERCAFE entwickelten Ideen vor Ort auf ihre Umsetzung zu prüfen und dort geeignete Kombinationen von Maßnahmen anzuwenden. Generell sind diese Maßnahmen im Vorfeld auf ihren realen Bedarf abzuklopfen und im Bedarfsfall auf die jeweilige Situation der Gewässer anzupassen sowie in jedem Fall auf ihre Effizienz zu überprüfen. Derzeit finden „Runde Tische“ mit Fischern, Naturschützern und Behörden statt, die die Probleme einzelner Gebiete bearbeiten und eine wichtige Ebene für Gespräche zwischen den Interessengruppen darstellen. Darüber hinaus gibt es eine am bayerischen Umweltministerium angesiedelte interdisziplinäre Kommission, die ein umfassendes Management ausarbeiten soll.

Der Kormoran hat durchaus auch natürliche Feinde: Die Seeadlerbestände werden größer. Auch ein ansonsten unerwünschter Neozoe, der Waschbär, breitet sich aus und hat es schon geschafft, eine ganze Kolonie in Brandenburg auszurotten. Der wesentliche Faktor, der das Wachstum seiner Bestände begrenzt, ist aber die Nahrungsverfügbarkeit.

In vielen Bereichen stellt der Kormoran aber kein Problem dar, sondern ist nur ein Prädator unter vielen. Nahrungsanalysen haben gezeigt, dass in diesen Gewässern überwiegend wirtschaftlich uninteressante Fischarten erbeutet werden. Für die meisten Vogelfreunde kann daher gelten: Beobachten wir sein erstaunliches Verhalten und erfreuen wir uns an ihm!

Dr. Sabine Tappertzhofen



Fliegender Kormoran

Foto: F. Derer

## Die tierische Untermieterin

Es ist sicher schon zehn Jahre her, als ich zufällig beim Rasenmähen, unten im Lichtschacht vor meinem Kellerfenster, eine kleine Kröte entdeckte. Sie war wohl durch das Abdeckgitter hinuntergefallen und schaffte es offensichtlich nicht, an der glatten Kunststoffwand hoch und durch das Gitter wieder herauszukriechen.

Ich versuchte ein paarmal, sie von innen durch das Kellerfenster aus ihrem Gefängnis zu befreien, aber jedes Mal bemerkte sie mich und verschwand, bevor ich sie erwischen konnte, in dem Loch unten am Schachtboden. Ich glaube, das Einsiedlerleben dort gefiel ihr.

Hungern musste sie wahrscheinlich auch nicht, denn immer wenn ich sie sah, war sie wieder ein Stück gewachsen.

Im Winter hielt sie da unten ihren Winterschlaf und im Sommer lebte sie von den Spinnen und Fliegen, die vor der Hitze in den Kellerschacht geflüchtet waren.

Einige Jahre später wohnte Roger, ein junger Student aus Maastricht für einige Wochen bei mir in dem Kellerraum, den ich als Gästezimmer eingerichtet hatte. Er machte in einer Geretsrieder Firma ein Praktikum und in seiner Freizeit verbrachte er fast jede Minute an seinem Computer, der auf dem Tisch vor dem Fenster stand.

An einem warmen Sommerabend - Roger saß wie üblich an seinem Lieblingsgerät - kam er plötzlich schreiend zu mir in die Küche gerannt. Er machte ein Gesicht, als wäre ihm der Teufel persönlich begegnet. Als er schließlich das Wort „Kröte“ herausbrachte, ahnte ich was passiert war.

Das liebe Tier war durch das offene Fenster auf die Fensterbank geklettert und von da aus dem armen Roger über den Computer hinweg mitten ins Gesicht gesprungen.

Zu zweit haben wir dann den ganzen Keller abgesucht. Vergebens.

Die Kröte war wohl auf dem Tisch gelandet und von da aus in den Lichtschacht zurückgehüpft. Es vergingen zwei Jahre. Die Kröte hatte sich seit ihrem abenteuerlichen Kellerausflug nicht mehr blicken lassen.

Wieder war ein heißer Sommertag. Ich hatte früh am Morgen alle Fenster und Türen im Keller weit aufgemacht. Mittags ging ich hinunter, um die Fenster zu schließen. Wer saß da, dick und fett mitten im kühlen Waschkeller: Meine schon fast vergessene Untermieterin aus dem Lichtschacht! Nach dem ersten Schreck hab' ich ein Tuch über sie geworfen und sie dann auf der Kehrschaukel nebenan in den Wald verfrachtet.

Sicher hat sie sich bald an die Freiheit gewöhnt. Bei mir ist sie jedenfalls nicht mehr aufgetaucht.

Maria Lug, Geretsried  
Walter Klemm, Geretsried



Zeichnung aus „Räuber Hotzenplotz“ - Leider wurde aus der Geretsrieder Kröte keine Prinzessin ....

## Begegnung mit dem Baumpieper

Eine fast afrikanische Sonneneinstrahlung brennt auf das Große Filz bei Egling. Der April 2009 war vier Wochen lang fast ebenso trocken und heiß wie der von 2007, der in die jüngste Wettergeschichte eingegangen ist. Über den Binsenbulten und Heidekrautsträuchern des zentralen Torfrückens, der sich wie eine flach gewölbte Hügelplattform aus den umliegenden Streuwiesen und Waldstücken erhebt, weicht ein perlendes Luftflimmern die Umrisse der Landschaft auf. Zwischen den hellgrünen Jungkiefen und den verstreut aufragenden Fichten täuscht die Wärmewallung dem flüchtigen Auge Bewegungen vor, verwandelt einen silbergrau vertrockneten Ast oder Baumstumpf in eine vermeintliche Gestalt: Gerade scheint sie sich gedreht zu haben und ist beim gezielten Hinsehen sogleich wieder in ihre nüchterne, bloße Form erhärtet.

Nur vereinzelt zwängt sich eine Waldeidechse durch das bastgelbe Altgras, das den Moorboden zwischen den neu aufsprießenden Bulten in langen Schwaden bedeckt. Darunter hält sich vielerorts noch die schwammige Feuchtigkeit. Doch der Wasserstand der Schlängen ist in den regenarmen Wochen stark gesunken. Wo das Torfmoos an der Luft liegt, ist es zu einem rötlichen Filz abgestorben. Ich trete mit meinem ganzen Körpergewicht auf die Bretter eines Dammes, den wir bei unseren Renaturierungsarbeiten in den schokoladebraunen Torfgrund eingeschlagen haben, um einen alten Schlitzgraben anzustauen. Mit einem flappenden Laut entweicht eine Luftkammer aus dem trockenen Torf, mit brodelndem, breiigem Blubbern quillt dunkles Wasser am Holz empor, als die Bretter wieder tiefer in den Boden eindringen. Die Rufe eines Kuckucks schwingen im weiten Raum, unwillkürlich zähle ich mit den Fingern mit. Reflexhaft setzt der Aberglaube um die Weissagung der Lebensjahre ein, oder genauer gesagt, das Wissen über diese in Sagen und Liedern überlieferte Vorstellung. Bis auf den Kuckuck im lichtgrünen Buchen- und dunkleren Fichtenwald am Veiglberg ist es still. Da die Flugzeit der meisten Moor-Libellenarten noch nicht begonnen hat, erfüllt auch wenig Insektenverkehr die Siesta-Ruhe.

Ein weittragender Gesang erhebt sich über dem Feuchtgebiet, steigert sich mit jeder schnellen, rauhen Zwitschersilbe von leisen Tönen zu nicht übermäßiger, aber durchdringender Lautstärke, schwillt zu einem rasselnden Crescendo, erstirbt plötzlich. Dennoch hält er mein Ohr in Spannung. Ich kenne den Sänger, dessen auf Frühjahr und Sommer begrenzte Gegenwart mich immer wieder an diesen Ort zieht und dessen Gesang die melancholische Schönheit der Landschaft unterstreicht. Den Baumpieper abzapfen ist mittlerweile zu einem wiederkehrenden Ritual geworden, das mich seit einigen Jahren Ende April, Anfang Mai ins Eglinger Filz führt. Etwa eineinhalb Wochen vor der Monatswende kehrt der erste der kleinen Zugvögel aus dem westafrikanischen Savannengürtel südlich der Sahara in die Wald- und Streuwiesenlandschaft zurück. In ihrem mosaikhaften Nebeneinander fügen sich offenes Gelände, halbhohes Gebüsch und Waldrand zu seinem sommerlichen Lebensraum, nach dessen Grenzen und Strukturen er seine Verhaltensweisen ausrichtet. Auf exponierten Baumspitzen singt das Männchen, auf den offenen Flächen jagen die Vögel nach Insekten und Spinnen.

Einmal waren wir im Juni durch Zufall auf ein Baumpieper-Nest gestoßen: ein geflochtener Grasnapf mit vier zimtbraun gesprenkelten Eiern, der sich in einer flachen Erdmulde an einen Pfeifengrasbult schmiegte. Die lang überhängenden Halme verdeckten das Nest wie ein Vorhang. Baumpieper sind Bodenbrüter. Nur das Weibchen hudert zwölf bis vierzehn Tage lang das Gelege. Zur Balz singt das Männchen auf einer erhöhten Warte und verlängert seine Darbietung durch einen schaustellerischen Singflug. Auf diese Vorführung warte ich nun.

Wieder streut die Vogelstimme ihre spröden, zirpenden Töne in die sonnige Weite der Luft. Wie bei meinen früheren Beobachtungen sitzt der Baumpieper auf einer einzeln stehenden, noch unbelaubten Birke am Nordrand des Filzes, im Hintergrund einen schmalen Streifen Fichtenwald und eine angrenzende Streuwiese. Die fällt auf der gegenüberliegenden Seite des mäandernden Baches leicht zum Ufer ab und geht in einen Gürtel fußhoch aufgesprössener Taubnesseln über. Das Fernglas rückt mir eine schnittig gedrungene

Vogelgestalt, knapp so groß wie ein Haussperling, vor das Auge. Im Rund des Spektives setzt sich die hellbraune Oberseite des Piepers gegen seinen rahmweißen, mit umbrafarbenen Stricheln gemaserten Bauch ab. Ein wenig erinnert die in schlichten Farbtönen gehaltene Zeichnung an diejenige einer Singdrossel, nur dass der Pieper sehr viel kleiner ist. Vor der diesig-azurblauen Helligkeit des Himmels blenden den Scheitel, Nacken und Rücken entlang ein Honigbraun und ein gelbliches Rot unbestimmbar ineinander, von dunkleren Fleckenreihen in schmale, parallelaufende Längsbinden geteilt. Die erd- und altgrasfarbenen Töne verbergen den Vogel in der durchgängigen, aber sichtschtützenden Bodenvegetation, ein lebensnotwendiger Schutz vor allem für das brütende Weibchen. Die schwarzen Striemen und die gelbweißen Augenringe geben das Spiel von

Halmschatten und Sonnenreflexen zwischen den Gräsern wieder, lassen die winzige Gestalt mit ihrer Umgebung verschwimmen.

Gerade will ich noch mehr Einzelheiten an dem lebendigen Individuum erkennen, als der Sänger zu seinem Balzflug abhebt. Er klettert mit schnell rudernden Flügelschlägen wie auf einer Leiter in den wolkenlosen Himmel empor. Auf dem Höhepunkt seines Fluges beginnt er zu singen und schwebt mit ausgebreiteten Schwingen auf eine einzelne Kiefer in der Nähe des Startbaumes hinab. Die letzten weichen, langgezogenen Molltöne seines Liedes verklingen über dem Moor. Hoffentlich auch noch lange in der Zukunft.

Dr. Anton Vogel, Solln

**Fair.**  
**Menschlich.**  
**Nah.**



**Sparkasse**  
**Bad Tölz-Wolfratshausen**

Ihre Bank vor Ort - seit über 150 Jahren

Faire Angebote und Produkte, ein menschliches Miteinander sowie 31 Geschäftsstellen „nah“ vor Ort.

## Reptilien und Amphibien im Eglinger Filz

Nicht nur verschiedene Vogelarten finden im renaturierten Eglinger Filz verbesserte Lebensbedingungen oder neue Brutmöglichkeiten. Das landschaftliche Mosaik aus Wasser, feuchtem und trockenem, offenem, halboffenem und bewaldetem Gelände bietet Platz für eine artenreiche Lebensgemeinschaft, in der auch Reptilien und Lurche ihr Auskommen finden.

Die neu gestaute Abtorfungsgrube am Südennde des Moor-Komplexes, durch Verschluss der Drainagegräben auf mehr als doppelte Größe angewachsen, ist zu einem Laichbiotop für Froschlurche geworden. Den Auftakt macht Mitte März das Balztreiben der Grasfrösche. Mit knurrenden Schallblasen-Lauten werben die Grasfroschmännchen um die größeren Weibchen, wenn sie sich nicht schon auf dem Weg vom Winterquartier zum Laichgewässer an eine „Fröschin“ geklammert haben. Ebenfalls huckepack folgen nur wenig zeitversetzt die Pärchen der Erdkröten. Haben beide Arten sich wieder in ihr Landleben zurückgezogen, geben den ganzen Sommer über die grün und braun gestreiften Wasserfrösche mit ihren laut tratschenden Rufen den Ton an.

In Acht nehmen müssen sich die Kaltblüter nicht nur vor den Graureihern, die sich seit der Wiedervernässung gern zur Nahrungssuche an dem großen Gewässer einfinden und manchmal in Gruppen dort auf Beute lauern. Gefahr droht den Fröschen aus ihrem eigenen feuchten Element: Durch die Ringelnatter, eine ungiftige Schlange mit grauem Schuppenkleid, die sich durch ihre zwei gelblichen Kopfflecke auszeichnet.

Während die Natter im Spätsommer ledrige Eier in einem Haufen Pflanzenabfälle von deren Kompostwärme ausbrüten lässt, bringt die Kreuzotter lebende Junge zur Welt. Bisher habe ich nur wenige Exemplare dieser stark bedrohten Vipernart im Eglinger Filz angetroffen. Das war dann sowohl die lohbraune als auch die hellgraue Farbvariante mit dem auffälligen schwarzen Zickzackband, das den ganzen Rücken entlangläuft. Erschrocken hat mich im Sommer

2007 ein der Größe nach noch junges Exemplar zwischen den Grasbulten angefaucht. Aber nicht nur meine geländegängigen Schuhe hätten mich vor einem Giftbiss geschützt. Sehr oft verabreicht die Kreuzotter einen ersten Biss ihrem Feind nur als Warnung, ohne ihr Gift einzusetzen. Und auch dieses wird nur in Dosen abgegeben, die trotz seiner hohen Toxizität für einen gesunden erwachsenen Menschen nicht lebensgefährlich sind.

Der Jungtierfund stimmt hoffnungsvoll: Die Kreuzotter kann im Eglinger Filz noch eine reproduktionsfähige, wenn auch kleine Population aufrecht erhalten! In unserem Landkreis kommt die Otter nur noch in lichten Bereichen der Isarau und in unseren Mooren vor. Dabei hat Deutschland für diese überwiegend in Europa verbreitete Art, deren stilles Verschwinden viel weniger bemerkt wird als der Rückgang vieler beliebter Vogelarten, eine besondere Verantwortung. Zum Leben braucht die Kreuzotter einen Wechsel aus offenen, besonnten Flächen und nicht zu stark überwucherten Dickichten, weshalb auch im Eglinger Filz sowohl die Waldbereiche als auch die nassen zentralen Hochmoorbereiche als Lebensraum nicht in Frage kommen.

Immerhin dürften unsere Kreuzottern im Moor noch ein reiches Nahrungsangebot finden. Als wichtigstes Beutetier für die Jungvipern kommt hier ein anderes Reptil, die ebenfalls lebend gebärende Waldeidechse vor. Mit ihrer erdbräunen Grundfärbung und den gelben Längsstreifen, die bei beiden Geschlechtern gleich sind, unterscheiden diese wachsamen kleinen Reptilien sich vom Männchen der Zauneidechse mit dessen smaragdgrünem Bauch. Das Zauneidechsenweibchen ist unscheinbar braun gemustert. Auch diese Art lebt an den warm-trockenen Randbereichen des nördlichen Filzes, zusammen mit der Blindschleiche, die trotz ihrer beinlosen Gestalt zu den Eidechsen gehört. Ebenso wenig wie eine Schlange ist die Schleiche „blind“: Ihr Name leitet sich vom althochdeutschen Verb „blendan“, „glänzen“ ab, was sich auf ihre wie gelackt schimmernde hellbraun und umbrafarben gestreifte Haut bezieht.

Dr. Anton Vogel, München-Solln



## **Bannwald und Buckelfluren „schonend“ für die S-Bahn opfern?**

Die S-Bahn-Verlängerung nach Geretsried muss sein, darüber gibt es keinen Zweifel! Das stetig wachsende Verkehrsaufkommen ist anders nicht mehr zu bewältigen. Schon seit Jahren wird dafür gekämpft. Weil inzwischen aber zentrumsnahe Trassen zugebaut sind, bleibt für die Strecke jetzt nur mehr der Bau durch die offene Feldflur, der Bannwald und das FFH-Schutzgebiet.

In diesem Artikel geht es aber „nur“ um den geplanten Endbahnhof.

Wirtschaftliche Kriterien sind gerade in Zeiten leerer Kassen ein wesentlicher Faktor für verantwortliches Handeln. Unsere Verantwortung zum Erhalt und Schutz unserer natürlichen Ressourcen muss aber mindestens gleichrangig bewertet werden. Wenn nur wirtschaftliche Aspekte zählen, wenn der geplante Endbahnhof samt großflächiger Infrastruktur im Bannwald und im FFH-Gebiet mit seinen wertvollen Buckelwiesen gebaut wird, steht das im krassen Widerspruch zu den Ausführungen in der Biotopkartierung (Erklärung s. Glossar) des Bereiches, in der es wörtlich heißt: „... die Silberdistel-Horstseggenrasen im Bereich der Königsdorfer Alm stellen die größten Bestände dieser vom Aussterben bedrohten Pflanzengemeinschaft im gesamten Bayerischen Alpenvorland dar. ... Aufgrund dieser Umstände sowie des Vorkommens zahlreicher, zum Teil akut bestandsbedrohter Tier- und Pflanzenarten ist der Bereich der Königsdorfer Alm als landesweit bedeutsam einzustufen und gehört ... zu den wertvollsten Magerrasenkomplexen und den am weitesten nördlich gelegenen Buckelwiesen des gesamten bayerischen Alpenvorlandes.“ Und: „Die Königsdorfer Alm gehört ... neben der Pupplinger Au mit seinen Hangleiten, den Kirchsee- und Loisachmooren, dem Zellbachtal und anderen wenigen Schutzgebieten zu den absoluten Naturschutz-Vorrangflächen.“

Niemandem würde es einfallen, einen S-Bahn-Endbahnhof in die Pupplinger Au oder in die Kirchseefilzen zu bauen!

Von ehemals 176 ha an wertvollsten Buckelwiesen-Huteflächen im Bereich der Königsdorfer Alm sind heute nur ca. 30 ha an Biotopen übrig geblieben. Der Rest wurde zugebaut (ganz Geretsried-Stein

liegt auf ehemaligen Buckelfluren!), geplant (die Felder Richtung Königsdorf) oder ist mit (Bann-)Wald zugewachsen.

Auf 890 m Länge würde die S-Bahntrasse das FFH-Gebiet durchschneiden, 300 m davon sind biotopkartierte Magerrasenstandorte und 150 m davon liegen im geschützten Landschaftsbestandteil.

Man weiß nicht genau, wie diese Buckel nach der Eiszeit entstanden sind. Wenn sie erst mal da sind, werden sie immer höher, da das Wasser in den Senken versickert und dort den Kalk aus dem Kies löst. Doch wie kam es zu den ersten initialen Erhebungen? Durch Frost- und Verkarstungsprozesse, durch Windwurf oder durch Fichten, unter denen das Kalkgestein vor Lösung relativ geschützt war? Die Fachwelt ist sich da nicht sicher. Der Mensch rodete diese Flächen und benutzte sie als Viehweiden oder extensive Mähwiesen. Sie stellen ein einmaliges, kleinräumiges Mosaik aus trockenen Pflanzengesellschaften auf den Buckeln und nasserem, nährstoffreicheren Standorten in den Senken dar.

Die Buckelwiesen erstrecken sich über den gesamten Bereich zwischen Jeschkenstrasse und Geretsried-Stein. Sie sind nicht mehr beweidet worden und mit schönem Mischwald bestockt, der jetzt Bannwald ist. Bahnsteige, Zufahrtsstrassen, P&R-Plätze, Busbahnhof, alles kann nur hier gebaut werden und ist auf Karten schon als Stadtfläche Geretsrieds verzeichnet. Mindestens 15 ha sind dafür vorgesehen! Über diese Baumaßnahmen, die dem S-Bahn-Bau folgen, sind keine verlässlichen Informationen zu bekommen. Bannwald kann nicht „schonend geopfert“ werden. Ein weiteres wichtiges Naherholungsgebiet von Geretsried ginge verloren.

Aber es gibt Alternativen! Eine davon wäre, die S-Bahn am Robert-Schuman-Weg enden zu lassen, eine zweite sie bis westlich der B11 auf Höhe Geretsried-Stein zu führen.

Doch die eleganteste und vor allem schonenste Lösung erscheint uns, nur einen Haltepunkt an der B11 bei Stein zu bauen und den Endbahnhof gleich nach Königsdorf zu legen! Hier ist genug

Platz an der St 2064. Die Bürger von Bad Tölz, Bad Heilbrunn, Bichl, Penzberg, Beuerberg - sie alle haben bessere Busverbindungen nach Königsdorf, nach Geretsried sind diese weit schlechter! Die Buslinien könnten dort enden und würden nicht Geretsried-Stein belasten. Viel weniger Ausgleichsmaßnahmen wären nötig, da nur kleinräumige Biotopflächen und ein schmaler Bannwaldstreifen entlang der B11 und nicht große Schutzgebiete betroffen wären.

Die Trasse ginge durch ein Wasserschutzgebiet der Kategorie III. Gleiskörper lassen sich aber so abdichten, dass das Grundwasser keinen Schaden nimmt. Ganz Geretsried-Stein liegt übrigens in Schutzzone III.

Eine Strecke München-Königsdorf wäre auch nicht länger, als die bestehende S-Bahn nach Freising oder Geltendorf. Eine Nutzen-Kosten-Analyse und eine Machbarkeitsstudie für diese Planungsvariante muss – wenn nicht schon geschehen – schnell erstellt werden.

Die Naturschutzverbände werden Bannwald, Natura-2000-Schutzgebiete der EU und geschützte Landschaftsbestandteile nicht leichtfertig opfern. Wozu gibt es diesen Schutz, wenn dann doch alles zerstör- und ausgleichbar ist? Wald ließe sich woanders wieder aufforsten. Aber wo? Auf jeden Fall nicht auf selten gewordenen extensiven Mähwiesen, wie schon in Königsdorf-Wiesen geschehen. Zerstörte Buckelfluren aus der Eiszeit können niemals an anderen Orten wieder aufgebaut werden!

Die Öffentlichkeit kann dieses Juwel vor der Haustüre kennenlernen: Am 13.06. gibt es eine Führung des Gebietsbetreuers durch das Gebiet (s. Veranstaltungskalender).

Eine leider nicht mehr ganz aktuelle, aber trotzdem hochinteressante Internetseite mit viel Hintergrundinformationen zu dem Thema heißt: [http://home.arcor.de/frank.ue/s\\_bahn/index.htm](http://home.arcor.de/frank.ue/s_bahn/index.htm)

Achim Rücker, Bad Tölz

**Bannwald:** Laut Bannwaldverordnung gilt es den „den Wald im Ballungsgebiet Geretsried/Wolfratshausen aufgrund seiner besonderen Bedeutung für Klima Wasserhaushalt und Luftreinhaltung zu bewahren“ Laut Waldgesetz ist die Rodung zu untersagen. Eine Erlaubnis (zur Rodung) kann nur erteilt werden, „wenn sichergestellt ist, dass angrenzend an den vorhandenen Bannwald ein Wald neu begründet wird, der hinsichtlich seiner Ausdehnung und seiner Funktionen dem zu rodenden Wald annähernd gleichwertig ist oder gleichwertig werden kann.“

**Biotopkartierung:** Sie wird auf Landkreisebene erstellt und erfasst schützenswerte, oft auch sehr kleinflächige Lebensräume mit entsprechenden Artvorkommen. Die Daten sind öffentlich im FinWeb des Landesamtes für Umweltschutz einsehbar. Wenn kartierte Biotope beeinträchtigt werden, muss durch die Eingriffsregelung laut Bundesnaturschutzgesetz Ausgleich oder Ersatz geschaffen werden.

**FFH-Gebiet:** Flora-Fauna-Habitat Gebiete sind der EU gemeldet worden und stehen damit unter besonderen Schutz. Es besteht ein Verschlechterungsverbot, das Gebiet muss in einem „günstigen Erhaltungszustand“ bleiben. Sind dennoch Baumaßnahmen geplant, so muss eine FFH-Verträglichkeitsprüfung durchgeführt werden, in der nachgewiesen werden muss, dass „zwingenden Gründen des überwiegenden öffentlichen Interesses“ und „keine zumutbaren Alternativen an anderer Stelle“ bestehen. Wenn eine Genehmigung vorliegt, müssen umfangreiche Ausgleichsmaßnahmen festgelegt werden. Die Buckelwiesen haben die FFH-Nummer DE 8134-371.

**Geschützter Landschaftsbestandteil:** Laut Verordnung des Landratsamtes ist es verboten, „Die Fläche zu Düngen oder umzubereiten“, „Bauliche Anlagen zu errichten“, „Kahlhiebe über 1 ha vorzunehmen“, „Pflanzen oder Teile von ihnen auszugraben, abzupflücken oder zu beschädigen“. Im Einzelfall können Befreiungen erteilt werden, wenn „überwiegende Gründe des allgemeinen Wohls“ vorliegen.

**Wasserschutzgebiet:** Die Festsetzung von Schutzgebieten erfolgt durch Rechtsverordnung der zuständigen Wasserbehörden. Sie werden in die Bereiche I – III unterteilt, wobei I der direkte Fassungsbereich ist und durch Unbefugte nicht betreten werden darf. In Zone II soll die Fließzeit zu den Brunnen mindestens 50 Tage betragen, hier sind u.a. Bebauung und Düngung verboten. Zone III ist das gesamte Einzugsgebiet. Hier sind nur gewisse Sachen verboten, wie Ablagern von Müll, Ausbringen von Gülle, Klärschlamm, die Massentierhaltung, das Anlegen von Kiesgruben und Kläranlagen.

# Blumen feuchter Standorte

*Schützenswert: Eine buntes Zuhause*



Foto: A. Arends

*Trollius europaeus* –  
Trollblume, Butterkugel  
Hahnenfußgewächse.

Diese Pflanze ist den meisten Menschen wohl bekannt, vor allem aus dem Gebirge. Die Art wächst aber auch in Feuchtwiesen, Niedermooren, Sumpfwiesen und Nassmulden. In den letzten Jahrzehnten ist die hübsche Pflanze ziemlich selten geworden. Die im Mai und im Juni blühende Pflanze ist giftig, wie fast alle Hahnenfußgewächse. Im August bis Oktober kommt es meistens noch zu einer neuen Blüte. Die Art ist vollkommen geschützt.



Foto: A. Rücker

*Filipendula ulmaria* –  
Großes Mädesüß,  
Wiesenkönigin  
Rosengewächse

Der Name dieser stattlichen Stauden (Höhe bis 1,5 m) leitet sich nicht etwa von „Mädchen“, sondern von „Met“ ab, denn Sprosse und Blüten wurden in alter Zeit als Zusatz zu Bier, Wein und eben Met verwendet. Auf Grund der enthaltenen Salizylsäureverbindungen alte Heilpflanze (Rheuma, Kopfschmerzen, Fieber). 1838 gelang es, den Wirkstoff aus der Pflanze zu extrahieren und in Tablettenform auf den Markt zu bringen. 1897 konnte Salizylsäure synthetisch hergestellt und 1899 unter dem Namen „Aspirin“ patentiert werden. Bald darauf war das Mädesüß weitgehend aus den Apotheken verschwunden. Die schöne, zur Blütezeit wohlriechende Pflanze wächst in Nassmulden, feuchten Hochstaudenfluren und im Röhrichtgürtel verlandender Gewässer. Sie ist überall noch häufig und nicht gefährdet. Im Bild mit Blutweiderich (rote Blüte).



Foto: A. Arends

*Veratrum album* –  
Weißer Germer  
Liliengewächse

In den Mooren des Voralpenlandes und mehr noch auf den Almwiesen, begegnet man häufig dem Weißen Germer. Die stattliche Pflanze wird bis zu 1,5 m hoch. Im Austrieb, wenn der Blütenstab noch nicht entwickelt ist, sieht sie dem gelben Enzian tuschend ähnlich (Germer: dunkelgrüne, wechselständige Blätter; Gelber Enzian: etwas blaugrüne, gegenständige Blätter). Trotz der Ähnlichkeit besteht keinerlei Verwandtschaft. Der Weiße Germer ist in allen Teilen extrem giftig und wurde bis in neuere Zeit hinein mit dem Gelben Enzian verwechselt (Wurzeln zur Likörherstellung). Zahlreiche Todesfälle sind in der Literatur belegt. War früher Bestandteil des Niespulvers (!)



Foto: H. Dittmann

*Pinguicula alpina* –  
Alpen-Fettkraut.  
*Pinguicula vulgaris* –  
Gewöhnliches Fettkraut  
Wasserschlauchgewächse.

Das weiß blühende Alpen-Fettkraut und das blauviolett blühende Fettkraut sind als „Fleischfressende“ Pflanzen Besonderheiten unserer heimischen Flora. Im nährstoffarmen Moor versorgen sich die Pflanzen mit den nötigen Mineralstoffen durch Insektenfang mit Hilfe einer Klebfalle (grundständige, sternförmige Blattrosette). Die gefangenen Insekten werden mit speziellen Enzymen verdaut. Beide Arten sind vollkommen geschützt und überall stark zurückgegangen. Nach Entbuschungsmaßnahmen und einigen Jahren regelmäßiger Mäher stellt sich das Fettkraut auf zuvor aufgegebenen Feuchtwiesen meist schnell wieder ein.

# Warum mähen wir Streuwiesen?



*Links gemäht – rechts ungemäht*

# Darum!



*Jährliche Mahd*



*Längere Brache*